This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

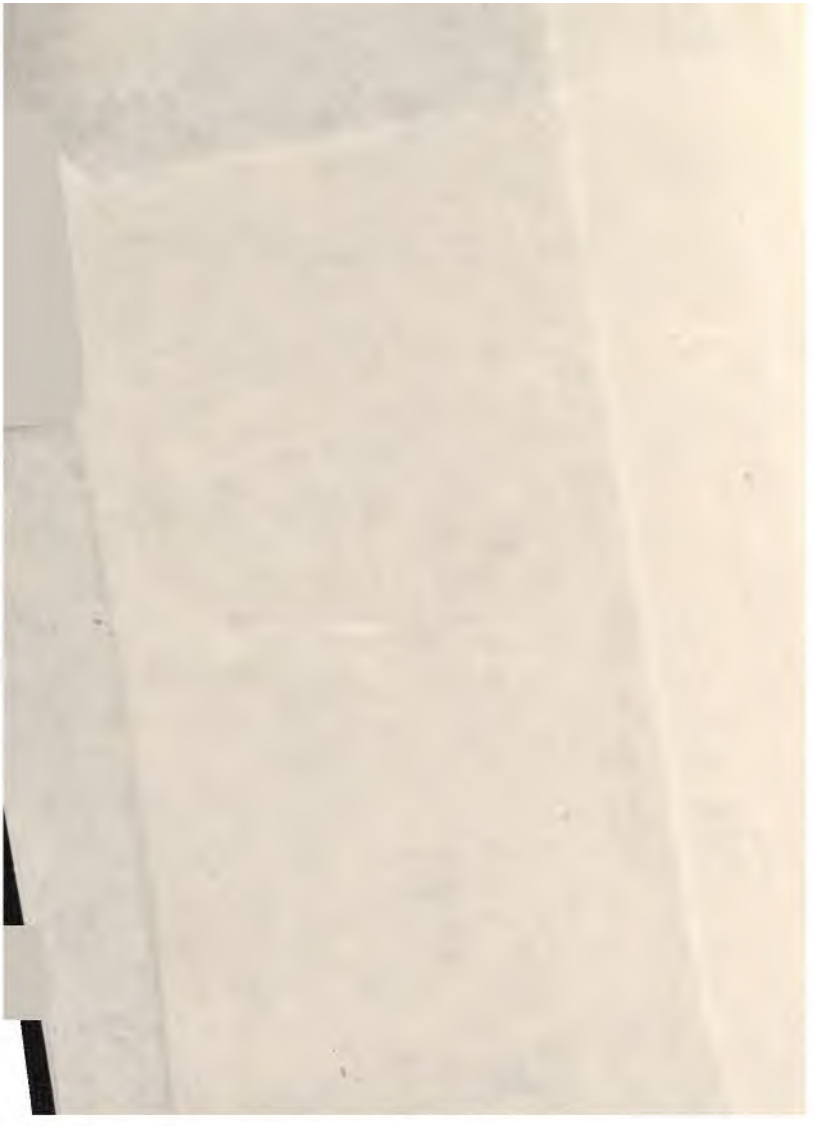
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

N KURZER GANG...
BRANN
DS120 B66



Verein für jüdische Geschichte und Litteratur
zu Breslau.

1921

Ein kurzer Gang durch die jüdische Geschichte.

Von

Dr. M. Brann.

Breslau
Wilh. Jacobsohn & Co.
1895.

Erstes Kapitel.

Vom Auszug aus Aegypten bis zur Wegführung nach Babylon (1495—586 vor Beginn der christl. Zeitrechnung).

Am fünfzehnten Tage des Monats der Aehrenreife ums Jahr 1495 führte Mose 600,000 waffenfähige Männer, die Nachkommen des einst mit siebzig Personen in Gosen eingewanderten Jacob, aus der ägyptischen Knechtschaft. Die Erinnerung an die Patriarchen Abraham, Isaak und Jacob und an die göttlichen Offenbarungen und Verheißungen, welche dieselben einst empfangen hatten, bildeten ein einigendes Band gemeinsamen Volksthums um die dem Frohndienst entronnenen Knechte. Mose, der wunderbar vor Pharao's Mordgier Gerettete, wurde ihr Retter. Er war ein Mann Gottes, der Vater der Propheten, die scharf ausgeprägte Persönlichkeit, welche an der Spitze des ersten Zeitraums von Israels Geschichte steht und diesem seinen Namen gegeben hat.

Mose empfing von Gott das Gesetz und belehrte sein Volk über das Wesen Gottes und die Pflichten der Menschen. Die dem Einzelnen gestellte Aufgabe sollte in dem Gemeinwesen verwirklicht werden, welches Israel im Lande der Verheißung zu gründen bestimmt war. Die Herrschaft erhielt in diesem Staate einzig das Gesetz, nicht die Priester, die es bewahrten, noch andere Gewalten, welche es ausübten. Wegen des göt-

lichen Urhebers der Gesetzgebung nannte man das israelitische Staatswesen in diesem Sinne ein Gottesreich oder eine Theokratie.

Der israelitische Staat erblühte im Lande Kanaan, welches von Josua, dem Diener Moses, erobert und unter die zwölf Stämme Israels vertheilt wurde. Das Werk des siegreichen und frommen Feldherrn setzten die Richter (1440—1088) fort. Sie hielten das oft abirrende Volk am Gesetze fest und führten es im Kampfe mit den umwohnenden Heiden an. Die hervorragendsten dieser heldenhaften Gestalten sind Deborah (1335), Gideon (1288), Jiftach (1182) und Simson (1151). Trotz ihrer Vorbildlichkeit vergaß Israel immer wieder die göttlichen Lehren. Selbst die Priester sündigten, indem sie ihre Rechte mißbrauchten und eine willkürliche Herrschaft ausübten.

Da erstand etwa vierhundert Jahre nach Mose im Propheten Samuel der Mann, welcher die Prophetenschulen ins Leben rief. In diesen wurden Jünglinge aus dem Volke herangebildet, welche die Liebe zu Israel's Beruf, Gott zu erkennen und ihm zu dienen, hinaus tragen sollten unter die Masse. Außerdem erkannte Samuel die Nothwendigkeit, dem Volke einen König zu geben, der das Einheitsgefühl kräftigen und die stets erneuten feindlichen Angriffe der Nachbarn abwehren sollte. Er wählte (1088) Saul, einen tüchtigen und würdigen Vertreter des weltlichen Königsthums, zum Herrscher. Nach glücklichen Siegen überhob sich aber Sauls Herz, und Samuel sah ein, daß ein König in Israel im Geiste des Prophetenthums erzogen sein müsse. David, ein edler Jüngling aus dem Stamme Juda, wurde von Samuel auf den Beruf des Herrschers vorbereitet und im Jahre 1051 von allen Stämmen erwählt. Er schlug Israels Feinde und sang, begeistert vom „Feuer der Lehre," heilige Loblieder oder Psalmen. Mit seinen Worten preisen, danken und beten jetzt noch alle Völker der civilisirten Erde zu ihrem Schöpfer. Das von David befestigte und gesicherte Reich entfaltete sich zu höchstem Glanze unter seinem weisen Sohne Salomo (1018). Er gab Israel einen sichtbaren Mittelpunkt in dem prachtvollen Tempel auf Moriah und der Menschheit den Inbegriff aller Lebensweisheit in seinen unvergeßlichen Sprüchen. Trotzdem war Salomo nicht stark genug, den von den Prophetenschulen erweckten Geist rein und siegreich

zu erhalten. Der Glanz des Hoflebens erzeugte Unzufriedenheit, und nach Salomo's Tode rissen sich zehn Stämme vom Hause Davids los und gründeten unter Jerobeam, das nördliche Reich Israel.

Da Jerobeam fühlte, daß ein religiöser Mittelpunkt seinem Volke unentbehrlich sei, erbaute er an Stelle der bisher einzig geheiligten Opferstätte zu Jerusalem neue Altäre in Dan und Bethel und bestellte Nicht-Leviten zum Priesterdienst. Durch diese Sünde verlor das Reich Israel seinen sittlichen Halt. Unter verschiedenen, oft tüchtigen Königen verfiel es immer wieder in Götzendienst. Am verderblichsten wirkte die Regierungszeit des Königs Ahab und seiner sidonischen Gemahlin Isebel. Sie führte den lasterhaften Dienst des Baal und der Astarte ein und verfolgte mit Haß die Propheten Gottes und ihre Anhänger. Um so mehr bewunderte das Volk den Muth des göttlichen Sehers Elia, welcher vierhundert und fünfzig Baalspriestern laut spottend entgegentrat und den Ewigen pries. Trotzdem gelang es Elia nicht, dem Götzendienst und der Sittenlosigkeit Einhalt zu thun und dem Volke Kraft und Muth einzuflößen, um den immer ungestümer andrängenden Syrern und Assyrern Widerstand zu leisten. Zwar hielt der große Kriegsheld Jerobeam II. mit starker Hand die Zügel des bedrohten Reiches für längere Zeit fest, aber mit seinem Tode brach alles Unheil über das unglückliche Land herein und beschleunigte seinen Untergang. Bürgerkriege erschöpften seine letzte Kraft, und im Jahre 722 wurde es nach der Weissagung seiner Propheten die Beute des Assyrerkönigs Salmanassar IV., der mit fester Hand auf das schon lange von seinen Vorgängern angestrebte Ziel, den Besitz der Meeresküste und Aegyptens, losging. Hosea, der letzte König von Israel, wurde gefangen und sein Volk im Jahre 722 in die assyrische Gefangenschaft geführt. In dem öden Lande siedelten sich Heiden an, aus denen später die Sekte der Samaritaner sich entwickelte.

Das kleine, südlich gelegene Reich Juda grenzte nun hart an die assyrische Großmacht und wäre ihrem heidnischen Geiste gewiß bald zum Opfer gefallen, wenn ihm nicht der Sprößling Davids auf dem Königsthrone und das lebendige Wort Gottes im Munde der Propheten Kraft und Stärke verliehen hätten. Wenn abtrünnige Könige wie Jotham und Ahas regierten

so schützten gottbegeisterte Seher, wie Jesaias, der gewaltigste Redner nach Mose, die heilige Lehre. Mehr als vier Jahrzehnte stand er, Gottvertrauen, Muth und Treue predigend, den oft wankelmüthigen und ungläubigen Herrschern zur Seite. Jesaias Verkündigungen trafen ein, als unter dem frommen König Hiskia das große assyrische Heer, welches gegen Jerusalem herangezogen war, plötzlich aufgerieben wurde. Das verwüstete Land genoß nun ein Jahrhundert der Ruhe. Denn das assyrische Reich mußte seine sinkende Macht gegen die neu aufblühenden Nachbarstaaten Aegypten und Babylonien vertheidigen. Aber Juda benutzte die ihm gegönnte Ruhe nicht zur inneren Kräftigung. Es verfiel in Götzendienst und vergaß des Ewigen so ganz, daß zur Zeit des Königs Josia (639) die Lehre wie ein gänzlich unbekanntes Kleinod entdeckt werden konnte. Der fromme König folgte in allen Stücken ihren Weisungen und schenkte, auf den Rath des Propheten Jeremias hörend, seinem Volke die letzten glücklichen Tage. Aber er verlor Thron und Leben in der Schlacht bei Megiddo, als er den vergeblichen Versuch machte, dem Pharao Necho II. den Durchzug nach den Euphratländern zu verwehren. Nicht lange blieb Juda in Aegyptens Hand, denn der große Aegypterkönig fand seinen Meister in dem gewaltigen Nebukadnezar von Babylonien. Diesem thatendurstigen Fürsten sich geduldig zu unterwerfen, war die stete Mahnung des Propheten Jeremias. Aber der unbequeme Warner wurde von dem ungläubigen und eigenwilligen Könige Juda's ins Gefängniß geworfen. Nur zu schnell erfüllten sich seine Prophezeihungen. Nebukadnezar eroberte Jerusalem; und als der letzte König Zedekia noch einen Versuch machte, das Joch abzuschütteln, wurde die heilige Stadt und der Tempel auf Moriah zerstört. Die edelsten Familien Juda's wurden mit dem geblendeten Könige und den heiligen Geräthe nach Babylon geschleppt (586). Jeremias erlebte das Elend seines Volkes und beweinte es in den unsterblichen Klageliedern.

Zweites Kapitel.

Von der Wegführung nach Babylon bis zum Abschluß des Talmuds (586 v. bis 500 nach Beg. d. christlichen Zeitr.).

1. Die Juden unter persischer Herrschaft (586—333).

In der babylonischen Gefangenschaft gedachten die aus der Heimath Verbannten voll schmerzlicher Sehnsucht des verlorenen Vaterlandes und erinnerten sich mit Wehmuth an alle Lehren und Verheißungen ihrer Propheten. Die Edelsten des Volkes gewannen durch ihre Tugenden das Wohlwollen des Königs, lebten in Frieden unter dem milden Scepter Nebukadnezar's und überlebten den jähen Sturz seines großen Reiches durch den Perserkönig Cyrus. Als dieser hochgesinnte Besieger des letzten Babylonierkönigs im Jahre 538 auch Israels Beherrscher wurde, erlaubte er den Gefangenen, in ihre Heimath zurückzukehren und den Tempel wieder herzustellen. Serubbabel, ein Sprößling Davids, und Josua, ein Enkel des letzten Hohenpriesters, führten ein junges Geschlecht, etwa fünfzigtausend Personen an die geweiheten Stätten und siedelten sie zumeist in dem Landstriche an, welcher einst das Reich Juda gebildet hatte. Juden wurde damals der jetzt allgemein gebräuchliche Name für den Rest Israels.

In dem verödeten Lande fanden die neuen Ansiedler die Nachkommen der inzwischen eingewanderten und ansässig gemachten Heiden vor, aus denen sich das Mischvolk der Samaritaner gebildet hatte. Sie wurden auf's Strengste von der Gemeinschaft mit den frommen Ankömmlingen ausgeschlossen, Serubbabel waltete als persischer Statthalter, und Josua sollte den hohenpriesterlichen Dienst am Altar versehen, den man bis zur Herstellung des Tempels auf Moria errichtet hatte. Aber bald verflog der Rausch der ersten Begeisterung, als allerlei Widerwärtigkeiten die Gemüther der jungen Kolonisten niederdrückten. Hagel, Mißwachs und Verleumdungen der Samaritaner hinderten die Fortsetzung des Tempelbaues, und fünfzehn Jahre lang wurde er von den Nachfolgern des Cyrus gänzlich verboten. Nur die Beredsamkeit der Propheten Chaggai und Secharjah belebte immer wieder den gesunkenen Muth der Ansiedler und half ihnen, sich zu neuer Thätigkeit aufzuraffen, als der ge-

rechte König Darius I. alle Hindernisse beseitigte und den Tempelbau beschirmte. Siebzig Jahre nach der Zerstörung des ersten Tempels, am 3. Adar 516, wurde der zweite eingeweiht.

Die Huld der Perserkönige wirkte still befruchtend auf alle im jüdischen Volke schlummernden Hoffnungen und Triebe. Auch unter den in Babylonien Zurückgebliebenen wuchs die Sehnsucht, Gottes Lehre zu erforschen und zu verkünden. Von diesem Ideal geleitet, zog Esra, ein angesehener Mann aus priesterlichem Geschlechte, in das Land der Väter. Etwa 1500 Familien führte er dahin im Jahre 458, vom Könige mit der Weisung ausgerüstet, Recht und Ordnung im Lande zu sichern und das Volk in Gottes Wort zu unterrichten. Esra wurde „der Mose seiner Zeit" und warf den Ausspruch des damals lebenden letzten Propheten Maleachi: „Gedenket der Lehre meines Knechtes Mose" gleichsam als Losungswort dem folgenden Jahrtausend zu. Mit ihm traten an die Stelle der Propheten die Schriftgelehrten (Soferim), welche die niedergeschriebene Thora zu einem lebendigen, mit dem Volke umherziehenden Heiligthume ausgestalteten. Die von Esra ins Leben gerufene „große Versammlung" trug die rednerischen und geschichtlichen Denkmale der Vorzeit sorgsam zusammen. Sie ließ die Jugend in der Lehre unterweisen und deutete dieselbe den Erwachsenen in gottesdienstlichen Versammlungen, welche im ganzen Lande entstanden. Der fromme und gelehrte Esra wurde besonders im Widerstand gegen die Samaritaner unterstützt durch seinen thatkräftigen Zeitgenossen Nehemia, den Mundschenk des Königs Artaxerxes. Dieser verließ aus Liebe zu den eigenen Stammesbrüdern sein vornehmes Amt am Perserhofe, zog nach Judäa und baute eine Mauer um Jerusalem. So half er Esra, dem Sofer, die Stätte befestigen, an welcher die Schriftgelehrten nunmehr ungestört ihrer Forschung leben konnten. Sie machten das göttliche Gesetz zur Richtschnur für das tägliche Leben und zum milden Richterauge für die bürgerliche Ordnung, sorgten für seine Kenntniß und umgaben den Kern der mosaischen Lehre mit einem schützenden Zaun von Gebräuchen, welcher sie vor allen Stürmen der Völkergeschichte beschützen sollte. So wurde das *höchste Gut* der Menschheit, der Gottesgedanke, an bescheidenem

Platze gehütet, während die Schöpfungen der damals mächtigsten Völker nacheinander in Trümmer sanken vor der neu heraufziehenden griechischen Cultur.

2. Die Juden unter griechischer Herrschaft (337—140).

Der große Alexander brachte hellenische Bildung und Gesittung in die morgenländischen Staaten, welche seinen siegreichen Waffen unterlagen. Als treue Unterthanen der Perser, öffneten ihm die Juden nur widerstrebend die Thore Jerusalems. Nach seinem frühen Tode wurde der phönizisch-jüdische Küstenstrich der Zankapfel zwischen den mächtigen Erben des macedonischen Reiches. Es stritten um seinen Besitz Aegypten und Syrien, die beide zu großmächtigen hellenischen Staaten erblühten und sich nacheinander Judäa dienstbar machten. Von 320—201 standen die Juden unter ägyptischer dann zwei Menschenalter hindurch unter syrischer Herrschaft. Beide, Aegypter und Syrer, übten einen nachhaltigen Einfluß auf die Entwickelung der Juden aus. In Aegypten erzeugte das einsichtige und bildungsfreundliche Herrschergeschlecht der Ptolemäer eine herrliche Nachblüthe hellenischen Geistes. Die zahlreichen, zum Theil noch aus pharaonischer Zeit dort angesiedelten Juden gelangten durch Fleiß und Betriebsamkeit zu Reichthum, Ansehen und Bildung und eigneten sich mit jugendfrischer Begeisterung die edelsten Schätze griechischer Weisheit an. Der Wohllaut der griechischen Sprache wurde ihnen lieb und vertraut, und sie übertrugen in dieselbe ihr größtes Kleinod, die Thora. Der Sage nach sollen siebzig Gelehrte die heilige Schrift für die Bibliothek Ptolemäus II. übersetzt haben. So entstand angeblich die Septuaginta.

Ungleich schwerer bahnte sich die neue Geistesrichtung in Palästina einen Weg. In den äußeren Verhältnissen wurde unter den Ptolemäern wenig geändert. Und als die Seleuciden, die Könige von Syrien, mit wechselndem Glück um Phönicien und Palästina kämpften, waltete ein so erleuchteter und ausgezeichneter Mann des hohenpriesterlichen Amtes, daß sein gottesfürchtiges Beispiel das Volk trotz aller Kriegswirren vor innerem Verfall bewahrte. Simon der Gerechte galt als

der letzte Sofer oder Schriftgelehrte. Mit ihm schloß die große Versammlung, an deren Stelle nun ein oberster Gerichtshof, Synhedrion genannt, die geistige Führung in Judäa übernahm.

Natürlich wurde auch das palästinensische Geistesleben allmählich von der modernen Richtung ergriffen. Man lernte zunächst die äußern Erscheinungen und Lebensformen des Hellenismus kennen, schätzen und nachahmen, und selbst Männer aus der Familie der Hohenpriester verschmähten es nicht, als Griechlinge den fremden Sitten zu fröhnen und durch ein unreligiöses Leben ihr Amt zu entheiligen. Unter solchen Umständen mußten die Geister bald zu den alten und neuen Bildungselementen entschieden Stellung nehmen. In der Treue gegen die mosaische Lehre stimmten Alle überein. Weit auseinander gingen jedoch die Auffassungen über die Verbindlichkeit des mündlich überlieferten Gesetzes, über die Weise der Erläuterung der schriftlichen Lehre und über die Nachgiebigkeit gegen griechische Sitten. Die Masse des Volkes wünschte eine strenge Abschließung gegen alles Fremde und Unjüdische und pflegte sorgsam das mündliche und schriftliche Gesetz. Das waren die Pharisäer. Ihnen gegenüber suchten die Sadducäer das Wort der Thora, welches allein sie für bindend hielten, mit der griechischen Denkweise auszusöhnen. Fernab von diesen Richtungen suchten die Essäer, aus deren Mitte später das Christenthum hervorgegangen ist, ihr Heil in grundsätzlicher Weltflucht und Entsagung.

Harmlos und friedlich standen die Meinungen neben einander, bis tief eingreifende politische Ereignisse sie zu schroffen Gegensätzen wandelten. Der Syrerkönig Antiochus Epiphanes versuchte mit rauher Gewalt den Juden nicht nur hellenische Sprache und Sitten, sondern auch hellenischen Götzendienst aufzudrängen. Er überschätzte dabei den hilfreichen Einfluß der Freunde des fremdländischen Wesens unter den Juden und unterschätzte den grundsätzlichen tiefen Abscheu des ganzen Volkes gegen das Heidenthum. Die grausame und blutige Verfolgung der Getreuen, welche den Verlockungen zum Abfall trotzten und den väterlichen Gesetzen anhingen, fachte die Begeisterung für die nationalen Güter schnell zur Empörung gegen die heidnischen Gewalthaber an und bewaffnete

den Heldenarm des Juda Makkabi und seiner Brüder zum siegreichen Kampf für die Lehre. Ein kleines Häuflein gottbegeisterter Helden schlug die syrische Truppenmacht in die Flucht, reinigte den durch Götzendienst entheiligten Tempel und weihte ihn am 25. Kislew 164 von Neuem dem Ewigen. Eine fromme Sage erzählt, daß der für einen Tag ausreichende Oelvorrath acht Tage lang gebrannt habe, weshalb noch heut das Tempelweihe- oder Chanuckafest acht Tage lang gefeiert wird.

3. Die Juden unter eigenen Herrschern. Ihre Unterwerfung durch die Römer (140 v. bis 70 n. Beginn der christl. Zeitr.).

Nach Juda's Tode leitete sein Bruder Jonathan (160—142) das Volk in der wiederkehrenden Drangsal. Aber erst ihrem Bruder Simon (142—135) reiften eigentlich die Früchte, welche sie gemeinsam gesäet hatten; seine Umsicht und Tüchtigkeit erhob ihn zum Range eines Fürsten unter seinem Volke. Die höchste Blüthe der Makkabäerzeit fällt in die Zeit der Herrschaft seines Sohnes Johann Hyrkan (135—106), der Fürst und Hoherpriester zugleich war. Wie einst unter König Salomo begann jedoch zugleich mit der Blüthe auch schon der Verfall des Reiches. Als Hyrkan den Grundsätzen der Pharisäer untreu wurde, entfremdete er sich dem Volke, und bei seinen saduccäisch gesinnten Söhnen (Aristobul 106—105 und Alexander Jannai 105—79) überwog bereits Eitelkeit und Herrschsucht die Tugenden der Väter. Völlig entartet, ein übermüthiger, grausamer Tyrann, stachelte Alexander Jannai zu Zorn und Empörung gegen sich auf. Nach seinem Tode schenkte die verwittwete Königin Salome Alexandra (79—70) dem Volke eine kurze Zeit des Friedens, aber unter ihren Söhnen Hyrkan II. und Aristobul II. (70—40) brach ein verderblicher Bruderkrieg aus. Er wurde entzündet und unterhalten durch den Eigennutz eines Fremden, des Idumäers Antipater. Besonders gelegen kam jedoch dieser innere Zwist den Römern, welche die Unterwerfung der Völker gern durch Zwietracht in deren Mitte vorbereiteten. Von Aristobul zu Hülfe gerufen, rückte der römische Feldherr Pompejus im Jahre 63 vor Jerusalem,

machte es Rom tributpflichtig und ernannte den schwachen Hyrkan zum Ethnarchen und Hohenpriester. Während die inneren Zwistigkeiten die Kräfte des Landes aufrieben, fand das siegreiche Rom ein williges Werkzeug für seine Zwecke an Antipater und besonders an seinem Sohne Herodes. Herodes strebte mit rücksichtsloser Kühnheit nach der Herrschaft, errang durch Gewalt und Missethat im Jahre 37 den Thron und machte seine 33 Jahre (37—4 v.) währende Regierung zu einer Kette von Schuld und Verbrechen. Nach Herodes Tode wurde seinen Söhnen — Archelaus (4 v. bis 6 n.), Herodes Antipas (4 v. bis 39 n.), Philipp (4 v. bis 34 n.) — eine Scheinherrschaft in einzelnen Landestheilen gewährt. Die Römer fanden nur zu schnell Vorwände, die Fürsten abzusetzen und ihre Reiche von Landpflegern (Procuratoren) verwalten zu lassen. Dies waren in der Regel rohe Gewalthaber, welche häufig aus der niedrigsten Volksklasse stammten. Unter ihnen erlangte die traurigste Berühmtheit Pontius Pilatus, weil er als derjenige Landpfleger genannt wird, welcher die Kreuzigungsstrafe über Jesus von Nazareth verhängt haben soll, als ein Theil des nach Erlösung schmachtenden Volkes in ihm den Messias erblickte und er sich selber den König der Juden nannte. Vereint sehen wir das Erbe des Herodes nur einmal noch in seines Enkel Agrippa I. (37—44) Hand, dessen Regierung der letzte Sonnenblick vor dem Untergange des Staates war. Nach Agrippa's Tode wurden wieder römische Landpfleger eingesetzt, welche die jüdischen Unterthanen wie römische Sklaven behandelten. Ihre rohe Soldatenweise reizte das mißhandelte Volk zur Empörung. Leider erhob es sich nicht einmüthig gegen seine Peiniger, sondern verschiedene Interessen spalteten die Kämpfer in hadernde Parteien. Als Kaiser Nero endlich einsah, daß im heiligen Lande ein gefährlicher Verzweiflungskampf gegen Rom geführt werde, schickte er (66) seinen besten Feldherrn Vespasian nach Palästina. Drei Jahre später von den römischen Söldnern zum Kaiser ausgerufen, ließ Vespasian seinen Sohn Titus vor Jerusalem zurück. Erst nach einem vierjährigen Vernichtungskampfe gelang die Unterwerfung Judäas. Sie sollte das erste Lorbeerreis des flavischen Kaiserhauses sein. Am 17. Thammus des Jahres 70 fiel Jerusalem, und am *9. Ab loderte* der heilige Tempel zu einer Riesenflamme,

in welcher Tausende verzweiflungsvoll den Tod suchten, um den Untergang des Reiches nicht zu überleben. Zahlreiche Beispiele des größten Heldenmuths und der glühendsten Vaterlandsliebe sind uns in den Berichten über diesen letzten Krieg von dem Geschichtsschreiber Josephus aufbewahrt, und der in seinen Trümmern noch jetzt vorhandene Triumphbogen in Rom, durch welchen Titus von jüdischen Gefangenen die eroberten Schätze tragen ließ, ist nicht nur ein Denkmal für Israels Schmach, sondern auch ein Andenken an sein kühnes und aufopferndes Heldenthum.

Aber trotz des Untergangs des Tempels blieb selbst beim Zusammensturz des Staates das geistige und religiöse Leben der Gesammtheit unversehrt. Der Dank der Nachwelt für diese wunderbare Rettung gebührt den Männern, welche rechtzeitig die kostbaren Vermächtnisse der Vergangenheit, fernab von den politischen Händeln, im sicheren Schutz des Bethauses und des Lehrhauses zu bergen wußten. Der weise und geduldige Hillel, der unsterbliche Zeitgenosse des Herodes, gab der Forschung im Gesetze einen neuen Aufschwung. Die Schätze der Ueberlieferung, die bisher als todtes Material neben einander im Gedächtniß gelegen hatten, verstand er mit Hülfe herkömmlicher Grundsätze, die er zu festen Deutungsregeln ausgestaltete, zu einem lebendigen Besitz der Lernbegierigen zu machen. Seine durch Tugend und Gelehrsamkeit ausgezeichneten Söhne und Enkel setzten die Wirksamkeit in seinem Geiste eifrig fort. Sein Haus, dessen Stammbaum in weiblicher Linie bis auf David zurückwies, wurde die feste Säule, welche das Lehrgebäude des Judenthums stützte und aufrecht erhielt, als der sichtbare Staatsverband und das Heiligthum aus Holz und Stein in Schutt und Trümmer gesunken war.

4. Von der Zerstörung des zweiten Tempels bis zum Abschluß der Mischnah (70—200 n. Beg. d. christl. Zeitr.).

Die politische Organisation der Juden war durch den Untergang des jüdischen Staates völlig vernichtet. Von Stunde an mußten die Juden für immer darauf verzichten, eine Gemeinschaft zu bilden, welche selbständig und unabhängig über das eigene Geschick verfügen oder die Rücksicht auf das Wohlbefinden ihrer Gesammtheit mit Gewalt erzwingen konnte. Trotz

dem sie den Widerstand aufgegeben hatten, erklärten sie sich doch nicht für besiegt, denn der Römer erschien ihnen nur als Vollstrecker des göttlichen Strafgerichts, das sie selbst durch Bruder- und Parteienhaß heraufbeschworen hatten. Sie lebten darum der frohen Zuversicht, daß einst die Stunde der Erlösung schlagen werde und traten in diesem festen Glauben die Wanderung ins Elend an. Bestandtheile des jüdischen Stammes finden wir seitdem auf der ganzen bewohnten Erde angesiedelt; sie nehmen an den Geschicken der Völker, unter denen sie leben, theil und lernen und leiden mit ihnen und von ihnen. Allein während ihre äußere Geschichte von jetzt ab mit einer gewissen Einförmigkeit fast nur zu berichten weiß, nicht sowohl von dem, was die Juden gethan, als vielmehr von dem, was sie gelitten haben, läßt ihre innere Geschichte vor dem staunenden Auge der Nachgeborenen einen wundersamen Bau erstehen, welcher die gemeinsame Schöpfung der jüdischen Gesammtheit ist. An Stelle des Heiligthums aus Erz und Stein trat ein geistiges, das zum Mittelpunkt der Versprengten wurde.

Waren doch schon in den letzten zweihundert Jahren vor dem Untergange des Staates Lehrhäuser erblüht, in denen die Vorsitzenden des Synhedriums als Träger der Ueberlieferung sich auszeichneten. Im Hause des weisen Hillel blieb die Würde des Vorsitzes erblich, und dieser im Synhedrium vereinte Adel von Gelehrsamkeit und Frömmigkeit war der Gläubigen Stütze und Halt während des Zusammenbruchs. Als Jerusalem rettungslos verloren schien, da ließ sich der würdige Rabban Jochanan ben Sakkai, scheinbar todt und doch lebend, von seinen Schülern hinaustragen und gründete mit der Römer Erlaubniß ein Lehrhaus in Jabne (Jamnia). Diese kleine Stadt wurde der neue Sitz des Synhedriums. Von hier aus wurde den versprengten Juden der Beginn von Neumonden und Festtagen verkündet, hier wurden die einst dem Tempeldienst geweihten Abgaben gesammelt. So sorgte das Synhedrium, der oberste Gerichtshof, für Einrichtungen, welche ganz Israel den verlorenen Mittelpunkt ersetzten und um die Zerstreuten ein festes dreifaches Band, das des Glaubens, der Sitte und der Sprache, knüpfte. Man begann damals in den Lehrhäusern die geistige Ausrüstung zu schmieden, welche die jüdische Volks*seele seitdem wie eine eiserne* Wehr umgab und selbst die in ferne

Länder versprengten Brüder vollständig vor heidnischen Einflüssen schützte. Ja, das entgötterte Alterthum bewunderte zuweilen die Glaubenstreue der Verfolgten so sehr, daß sich angesehene Männer und Frauen zum Judenthum bekannten. Daneben nahm die politische Mißhandlung der Juden ihren steten Fortgang, und den Häuptern des Synhedriums fiel dann die Aufgabe zu, nicht blos die Lehrer, sondern auch die Führer und öffentlichen Vertreter des Volkes zu sein. Erpressungen und Gewaltmaßregeln der Römer führten öfter Aufstände herbei, die sich bis in die entferntesten Provinzen des Reiches fortpflanzten. Dazu häufte die mehrfach geweckte und wieder enttäuschte Hoffnung auf die Wiederherstellung des Tempels einen tiefen Groll in den Gemüthern. Er kam vollends zum Ausbruch, als Männer an der Spitze standen, denen es nicht an Kühnheit und Thatenlust fehlte. Besonders der weise Rabbi Akiba besaß ein so unbeugsames Vertrauen auf die göttlichen Verheißungen, daß er alle bedrückten und verzweifelten Gemüther durch seine Beredsamkeit aufrichtete und anfeuerte und den Aufstand entfesseln half, der zu seiner Zeit gegen Hadrian ausbrach. Er erklärte den im Jahre 132 auftretenden Bar Kochba, d. h. Sternensohn, für den ersehnten Messias und weckte die kühnsten Hoffnungen in den von den ersten Erfolgen berauschten Siegern. Der Kaiser Hadrian schickte seinen besten Feldherrn Severus nach Palästina und ließ mit unerbittlicher Strenge die Tollkühnen bekriegen. Verzweifelt wehrte sich Bar Kochba ein Jahr lang in der Festung Bethar, bis er am 9 Ab des Jahres 135 unter den Mauern dieser Feste seinen Tod fand. Dieser letzte jüdische Verzweiflungskampf wurde von Hadrian auf's Grausamste an den Ueberlebenden geahndet. Er setzte Todesstrafe auf die Beobachtung der heiligsten Gesetze, besonders auf die Unterweisung in der Thora. Aber für Männer von der Gesinnung Rabbi Akiba's hatte der Tod keine Schrecken. Er und mit ihm viele andere Glaubenszeugen starben freudig für ihr Bekenntniß. Jerusalem blieb als Aelia Kapitolina eine heidnische Stadt, in der selbst unter dem milder gesinnten Kaiser Antoninus Pius die Juden nicht wohnen durften.

Die übrigen hadrianischen Gesetze wurden unter diesem Kaiser aufgehoben und die friedlichere Zeit erlaubte wieder die

Bildung eines neuen Synhedriums und die eifrige Pflege der Gesetzeskunde in den Lehrhäusern.

Unter den berühmten Patriarchen, an deren Namen sich der Ausbau des gesammten Lehrgebäudes knüpft, ist der siebente Rabbi Jehuda ha-Naßi der hervorragendste. Seine hohe Sittenreinheit und Tugend, verbunden mit dem ererbten Ansehen wegen seiner davidischen Abstammung ließen ihn selbst in den Augen der Römer wie einen geborenen Fürsten erscheinen. Die verschiedenen Lehrmeinungen und Deutungen traten zu seiner Zeit zurück vor der Würde seiner Person. Er verlegte das Synhedrium nach Sepphoris und brachte die gesammte Forschung dieses Zeitabschnittes zu einem Abschluß in der Mischnah. Alle diejenigen Erläuterungen und Erweiterungen der schriftlichen Lehre, welche als maßgebend für die religiöse Praxis galten, wurden darin nach Stoffen geordnet. In dieser Form wurde die Mischnah Gegenstand des Studiums in den Schulen und gemeingültiges Gesetzbuch für die Gesammtheit. Ohne jemals zwangsweise eingeführt zu sein, behielt sie ihren bindenden Charakter bis auf die Gegenwart. Sie wurde außerdem die Grundlage für die Geistesarbeit des nächsten Zeitabschnittes, in welchem sich die Lehrer mit ihrer Erklärung beschäftigten.

5. Vom Abschluß der Mischnah bis zum Abschluß der Gemara (200—500).

a. Die Juden im heiligen Lande.

Die Würde und das Ansehen, welches Rabbi Jehuda dem Patriarchat verliehen hatte, umstrahlte dasselbe noch unter seinen in Tiberias seßhaften Nachfolgern in solchem Maaße, daß ein antoninischer Kaiser seine öffentlichen Bauten mit Hillels Kernspruch: „Was dir verhaßt ist, das thue deinem Nächsten nicht" schmückte. Mit Stolz trugen die Patriarchen vornehme Titel, durch welche das sinkende Römerreich sie gleich hohen Staatsbeamten auszeichnete und ihr Amt sogar als ein obrigkeitliches gesetzlich anerkannte. Ja sie wachten mit Eifersucht über diesen äußerlichen Erfolgen, als die Bedeutung der palästinensischen Lehrhäuser in den Augen der Juden mehr und mehr sank, *und berühmtere Schulen* in dem Nachbarlande Babylonien *aufblühten.*

Aber die Duldsamkeit gegen die Juden nahm ein jähes Ende, als Kaiser Constantin der Große sich unter das Zeichen des Kreuzes beugte. Wie ein fremdes Reis pflanzte er künstlich dem heidnischen Alterthum den neuen Gedanken auf, daß der Besitz der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte von der Unterwerfung unter gewisse Glaubenssätze abhängig sei. Das Christenthum unterdrückte den heidnischen Götzendienst und zerriß auf der Kirchenversammlung zu Nicäa (325) die letzten Fäden, die es mit der Mutterreligion noch organisch verknüpften. Alle an Israel gegebenen Verheißungen bezog es nun auf die Gemeinde seiner Gläubigen und behauptete von Stunde an officiell, daß die Juden vom Gott ihrer Väter verworfen seien, seitdem sie die Annahme der christlichen Dogmen abgelehnt hätten. Dieser Grundsatz ist der Urquell des Elends und Unrechts geworden, das seit anderthalb Jahrtausenden über friedliche Menschen heraufbeschworen wurde.

Zunächst erneuerte Constantin die hadrianischen Gesetze. Dann gingen er und sein Sohn immer weiter auf derselben Bahn und schufen allerlei Ausnahme-Gesetze, welche die Juden wirthschaftlich und moralisch herabsetzen sollten. Als es ihnen durch die fortwährenden Kriegswirren nicht mehr möglich war, ihre Boten mit der Ankündigung der Festzeiten nach den Euphratländern zu schicken, veröffentlichte der Patriarch, Hillel II, einfache Regeln, mittels deren jeder Israelit die Neumonde und Festtage selbst berechnen kann, und machte somit die bisher wenigstens in diesem Punkte noch ganz vom Synhedrium abhängigen Volksgenossen vollends selbständig. Die traurigen Zustände wirkten so bedrückend und entmuthigend auf die Gemüther der Juden, daß ihnen selbst durch das große Wohlwollen des humanen und vorurtheilslosen Kaisers Julianus Apostata keine Zuversicht darauf eingeflößt werden konnte, daß ihnen von Rom aus das Heil kommen könne. Sie ergriffen nicht einmal die Erlaubniß zum Tempelbau, die er ihnen gab, mit Eifer, da sie an der Durchführung des Planes zweifelten, so lange ihnen nicht der verheißene Erlöser aus davidischem Geschlecht erschienen sei.

Die Nachfolger Julians hatten keine Zeit, die Ausnahmegesetze Constantins grundsätzlich durchzuführen; denn immer und immer wieder brachen von Norden und Osten

wilde Horden ein und bedrohten immer ernstlicher die gesammte Kultur der alten Welt. Ueberall aber, wo sich die Barbaren im römischen Reiche festsetzten, fanden sie bereits vereinzelte jüdische Ansiedler vor. In Italien, dem südlichen Gallien, auf der pyrenäischen Halbinsel, in Germanien (z. B. zu Köln a. Rh.) gab es schon zu Anfang des 4. Jahrhunderts zahlreiche Juden, welche in Handel und Wandel und in der Ausübung aller Rechte der übrigen Bevölkerung gleichgestellt waren und darin auch keinerlei Wandlung von Seiten der neuen germanischen Herren erfuhren.

Während der zunehmende Verfall des Weltreiches die schutzlosen Juden ängstigte und immer weiter versprengte, bemühten sich die immer mächtiger werdenden Kirchenväter auch ihrerseits, die Zersetzung der ihnen verhaßten Mutterreligion zu befördern und zu beschleunigen Chrysostomus von Antiochien und Ambrosius von Mailand setzten ihren ganzen Glaubenseifer daran, den noch immer in den römischen Kaisern lebendigen Rechtssinn in Verfolgungssucht zu verkehren. Mit dem Einfluß der Kirche wuchs der künstlich geschürte Judenhaß. Denn es sollte womöglich die Mitwelt davon überzeugt werden, daß alle Flüche der heiligen Schrift sich an denen erfüllt hätten, die den angeblich erschienenen Messias fortgesetzt zu leugnen wagten. So kam es, daß Theodosius II. (439) seinen jüdischen Unterthanen die bürgerliche Ehre nahm, daß er die freie Ausübung ihrer Religion beschränkte, den Bau von Synagogen untersagte, ihnen den Besitz von Sklaven erschwerte und sie von der Theilnahme an den Staatsämtern ausschloß. Angesichts des wachsenden Druckes sammelten die Lehrer jener Zeit alle vorhandenen Geistesschätze und schlossen die Deutung des mündlichen Gesetzes in der Gemara ab. Die in Palästina zusammengetragenen Lehren der Mischnah und Gemara bilden zusammen den jerusalemischen Talmud.

b. Die Juden in Babylonien.

An der Ostgrenze des römischen Reiches hatten sich Parther und Perser ihre Selbständigkeit in den Euphratländern bewahrt. In ihrer Mitte wohnten seit Nebukadnezars Zeiten die sehr zahlreichen Nachkommen der aus Jerusalem entführten *edeln Geschlechter.* Sie gelangten durch Ackerbau und Hand-

werk zu großem Besitz und erfreuten sich eines friedlichen Daseins unter ihrem Exilarchen oder „Fürsten der Verbannten", der als anerkannter Suzerän schaltete und Hof hielt. Trotz dieser glücklichen äußeren Umstände blieb der ideale Sinn der babylonischen Juden auf das heilige Land gerichtet. Zu den großen Lehrern Palästinas zogen wißbegierige Jünglinge und brachten von dort immer wieder neue Anregungen in die heimischen Schulen mit. Als die Unruhen in Palästina immer mehr wuchsen, besaß die Forschung in Babylonien bereits ein sicheres Asyl und bald überflügelten die Lehrhäuser von Sura, Nehardea und Pumbeditha diejenigen des Heimathlandes. Ein ungemein reiches Geistesleben erblühte in diesen Pflanzstätten der jüdischen Wissenschaft. Der fröhliche Wetteifer ließ eine ganze Stufenleiter von Aemtern und Würden entstehen. Der oberste weltliche Würdenträger blieb der Exilarch; den höchsten Rang nach ihm erhielten die Gelehrten, welchen die Leitung der Lehrversammlungen und Lehrhäuser oblag. Auf der dritten Stufe standen die Weisen, welche im Frühjahr und Herbst belehrende Vorträge hielten, zu denen die gesammte Bewohnerschaft herbeiströmte. Der Exilarch besetzte die Richterstellen in den einzelnen Ortschaften. In dieser Zeit ungewöhnlich regen geistigen Aufschwunges erstanden Gesetzesforscher, welche die Schöpfer einer ganz neuen Lehrweise wurden und vor Allem diejenigen Gesetze in Betracht zogen, welche fortgesetzt im wirklichen Leben zur Anwendung kamen. Dabei wuchs der Stoff zu einer Ueberfülle, welche der sichtenden Hand immer mehr bedurfte. Die Mannigfaltigkeit des Wissens drängte gebieterisch zum Abschluß, und rechtzeitig stellten sich die genialen Männer ein, die es verstanden, die durch Jahrhunderte aufgehäuften Schätze übersichtlich zu ordnen. Rab Aschi und Rabina wurden ums Jahr 500 die Schöpfer des babylonischen Talmuds, welcher für die religiöse Praxis der heutigen Juden maßgebend geworden und bis zur Stunde geblieben ist.

Drittes Kapitel.

Vom Abschluß des Talmuds bis zur Vertreibung der Juden aus Spanien (500—1492).

1. Vom Abschluß des Talmuds bis zum Untergang des Gaonats (500—1040).

a. Die Juden in den islamitischen Ländern (500—1040).

Die Weisen Palästinas und Babyloniens hatten, in richtiger Erkenntniß der für ihre Zeit erforderlichen Maßregeln, den gesammten Wissensschatz ihres Volkes zur rechten Zeit gesammelt, geordnet und abgeschlossen. Die äußere Lage der Juden in den Ländern am Jordan und Euphrat wurde in dem Jahrhundert nach Abschluß des Talmuds nur noch trauriger und gedrückter. Da trat ganz unerwartet im ersten Drittel des siebenten Jahrhunderts eine grundsätzliche Umwälzung der politischen Verhältnisse in jenen Gegenden ein. Kühne Araberstämme trugen mit dem Feuer einer ungebrochenen Volkskraft Muhammeds junge Lehre aus ihrer engeren Heimath hinaus, zunächst in die südlich und nördlich gelegenen Nachbarländer, um ihr allmählich mit dem Schwerte die ganze bewohnte Welt zu unterwerfen. Dem ersten Fanatismus fielen die unabhängigen jüdischen Stämme, welche seit uralter Zeit auf der arabischen Halbinsel selber lebten, gänzlich zum Opfer. Aber je weiter sich die Herrschaft des Islam über große von zahlreichen Anhängern verschiedener Glaubensgemeinden, die nicht einfach mit dem Schwerte vertilgt werden konnten, bewohnte Länder ausbreitete, desto mehr kam seinen Führern und Helden die Einsicht, daß sie ihr Verhältniß zu den neuen Unterthanen nicht einseitig vom Standpunkt des Fanatismus, sondern vielmehr nach humaneren Grundsätzen gesetzlich regeln müßten. Schon Omar, der zweite Nachfolger des Propheten, beschritt diesen Weg. Er verzichtete auf die Ausrottung der Ungläubigen mit dem Schwerte und begnügte sich damit, die junge Lehre mit einem schützenden Zaun gegen den drohenden Einfluß fremder Glaubensbekenntnisse zu umgeben, indem er die Ungläubigen streng von allen Staatsämtern ausschloß und ihnen jede Propaganda für ihre Religion und jede öffentliche Ausübung ihres Gottesdienstes untersagte. Trotzdem fühlten sich

die am Jordan, Nil und Euphrat wohnenden Juden sicherer und geborgener unter dem Scepter der Khalifen als unter dem ihrer früheren Herrscher. Es vereinigte sie und die Araber der Stolz auf eine gemeinsame Abstammung vom Erzvater Abraham und das Bewußtsein, daß Muhammed seinen Monotheismus ihren heiligen Urkunden entnommen hatte. In der That wurden die Ausnahmegesetze gegen die Ungläubigen ihnen gegenüber vergleichsweise milder gehandhabt, als 636 das Reich der Sassaniden dem siegreichen Schwert der Araber unterlegen war. Der Exilarch behielt seine ehrenvolle Stellung und wurde ein staatlich anerkannter Würdenträger, als er sich mit 80000 Juden dem Schwiegersohne des Propheten, dem edlen Ali, der das Khalifat für sich in Anspruch nahm, freiwillig unterwarf. Es geschah wahrscheinlich auf Anordnung oder mit Zulassung der Khalifen, daß die Vorsteher der Hochschulen von Sura und Pumbeditha seit jener Zeit den Titel Gaon (Hoheit, Excellenz) führen durften. Auf die Besetzung des Gaonats hatte der Exilarch einen entscheidenden Einfluß. Unter der Leitung der Gaonen aber erlebten die alten Lehrstätten eine neue Blüthezeit. Als der erste Thatendurst der Araber nach der Unterwerfung und Organisirung ihres großmächtigen Reiches gestillt war, wandten sie sich mit Eifer den Künsten des Friedens zu. Sie wurden dadurch der Cultur der von ihnen besiegten Völker unterthan. Sie gewannen Freude an philosophischen, grammatischen und rhetorischen Studien und verpflanzten und verbreiteten sie mit Begeisterung überall in ihrem großen Reiche. Aber durch die unendliche Vielseitigkeit der geistigen Interessen erwachte bald auch eine Vielspältigkeit der Glaubensmeinungen. Die religiösen Zweifel führten ernstliche Zerwürfnisse herbei, und bald kam es zu Thronstreitigkeiten, in denen das Fürstengeschlecht der Omejjaden den siegreichen Abassiden das Feld räumen mußte. 755 entfloh der letzte Omejjade nach der pyrenäischen Halbinsel und gründete dort unter seinen bis hierher vorgedrungenen Glaubensbrüdern das westliche Khalifat von Cordova.

Unter der Herrschaft der Abbassiden, besonders unter dem großen Harun al-Raschid erreichte das östliche Khalifat mit der Hauptstadt Bagdad seine höchste Blüthe. Schickte doch selbst Karl der Große dorthin eine Gesandtschaft, welche

beiläufig von einem deutschen Juden begleitet war, um die Verehrung des Abendlandes für den berühmten Herrscher an den Tag zu legen. Harun und seine Nachfolger verbanden Glanz und Prachtliebe mit hohem und edlem Sinn für Kunst und Wissenschaft, wälzten aber bald die Sorgen für die weltliche Regierung auf die Schultern ihrer Veziere. Dadurch legten sie mit eigner Hand den Grund zum Verfall ihres Reiches, und bald stritten ehrgeizige Emire um Ansehen und Einfluß. Alle diese Vorgänge spiegelten sich klar und deutlich im Leben der Juden wieder. Auch ihr geistiger Gesichtskreis erweiterte sich, je mehr sie an der aufblühenden Cultur der Araber theilnahmen. Bald aber fühlte sich ein Theil derselben von den Schranken beengt, welche der Talmud um ihr praktisches Leben zog. Das Studium der Halacha und der Gehorsam gegen ihre Anordnungen befriedigte nicht mehr alle Geister und Gemüther, und es erhob sich hie und da ein leiser Widerspruch dagegen. Dazu kam, daß wiederholt Zwistigkeiten wegen der Besetzung der höchsten Aemter ausbrachen, daß die Exilarchen und Gaonen sich mit Eifersucht gegenüber standen, und einander den wachsenden Einfluß auf die Glaubensgenossen nicht gönnten. Der Mittelpunkt eines solchen Streites um das höchste Amt wurde 761 ein Mann namens Anan.

Anan war durch das Fehlschlagen seiner Bemühungen um das Exilarchat auf das Tiefste erbittert. Darum lehnte er sich gegen viele alte, anerkannte Einrichtungen auf und sammelte die zahlreichen Unzufriedenen um sich, denen das Leben nach dem Talmud nicht gefiel. Seine Anhänger, die sich Ananiten, später Karäer nannten, führten bald eine vollständige Spaltung innerhalb des Judenthums herbei. Noch heute verwerfen die in der Krim lebenden Reste jener Sekte grundsätzlich das mündliche Gesetz und halten sich nur an den Wortlaut der Schrift. Die Opposition der Karäer wirkte erfrischend auf das Geistesleben der Juden. Ihre Angriffe auf den Talmud, ihre neue Weise der Schrifterklärung zwang ihre Gegner, sich bisher nicht betretenen Wissensgebieten mit Eifer zuzuwenden. Der Begründer dieser neuen Geistesrichtung war R. Saadja, den der Exilarch aus dem fernen Aegypten kommen ließ, um das Ansehen der immer mehr verkümmernden Hochschule von Sura *wieder herzustellen.* Das schwere Werk gelang dem neuen Gaon,

welcher sowohl den Talmud als auch das gesammte profane Wissen seiner Zeit vollkommen beherrschte. Sein glänzender Versuch beide Gebiete des Wissens harmonisch zu vermählen, ermuthigte die Anhänger des Talmuds, entwaffnete die Karäer und wurde der Ausgangspunkt für eine neue, glänzende Epoche der arabisch-jüdischen Wissenschaft. In den Ländern des östlichen Khalifats freilich kam die ganze Vielseitigkeit der neuen Geistesblüthe nur kärglich zur Erscheinung. Die Früchte der von Saadja ausgestreuten Saaten reiften um so reichlicher auf der pyrennäischen Halbinsel, in dem Lande, wo die Söhne des letzten Gaon R. Hai (1040) vor den Verfolgungen in in ihrem Vaterlande eine sichere Zuflucht fanden.

Auch in Spanien waren die Araber den Juden als Befreier von schwerem Drucke erschienen, als sie 711 den Westgothen die Halbinsel entrissen. Seit uralten Zeiten hatten die zahlreichen jüdischen Ansiedler das schöne Land wie ihre Heimath am Jordan geliebt, da seine gesegneten Fluren ihnen Gelegenheit boten, ihre ererbten Lebensgewohnheiten auf natürlicher Grundlage weiter zu pflegen. Sie waren als friedliche gleichberechtigte Ackerbürger, Handwerker oder Kaufleute von den Römern und arianischen Westgothen geachtet worden, bis die westgothischen Könige katholisch geworden waren und alle Unterthanen zu demselben Glauben hatten bekehren wollen. Waren die Juden dem augenblicklichen Zwange gefolgt, weil sie im Stillen die Hoffnung gehegt, die Nothlage würde eine vorübergehende sein, so hatten sie sich bald bitter enttäuscht gesehen. Denn das westgothische Gesetz übernahm ein unerbittlich strenges Wächteramt darüber, daß die zwangsweise Uebergetretenen unter allen Umständen ernstlich dem Christenthum treu blieben. Diese Zustände hatten die Gemüther so verbittert, daß sich die Juden sofort mit den Arabern verbündeten, als die Westgothen unterworfen wurden. Mit jüdischen Befehlshabern besetzten die Sieger zuerst die neu gewonnenen festen Plätze; und jüdische Besatzungen waren die Pfropfreiser, aus denen blühende Gemeinden, wie Granada, Sevilla, Toledo und andere hervorgegangen sind. Nachdem der Sieg für die Araber endgültig entschieden war, betheiligten sie sich eifrig an der Förderung und Entwicklung der arabischen Cultur, und erhielten ihren vollen Antheil an allen Segnungen, welche sich seit der

Gründung des westlichen Khalifats von Cordova durch die großen Omejjaden über das ganze Land ergossen.

Die Juden wetteiferten mit den Muhammedanern in allen Künsten des Friedens und wurden von keinem Lebensgenuß, keinem Recht und keinem Amt ausgeschlossen. Nur ein Fünftel ihres Einkommens mußten sie nach den Gesetzen Omars als Kopfsteuer, wie alle übrigen Ungläubigen, zahlen. Für die pünktliche Abführung dieser Steuer war ein Beamter mit dem Titel Naßi oder Nagid (Fürst) dem Staate verantwortlich. Er führte die Aufsicht über alle Gemeinden, von denen eine jede ihre eigene Verwaltung besaß. Im Lebensbilde eines solchen hochgestellten Mannes, Namens Chisdai ben Isak Ibn Schaprut, spiegelt sich die glücklichste Zeit Spaniens wieder.

Er lebte etwa von 900—970, war seinem Berufe nach ein Arzt und erwarb sich durch seine vorzüglichen Geistesgaben eine ehrenvolle Vertrauensstellung am Hofe des Khalifen. Chisdai war der Schatzmeister und intime Rathgeber des hochgebildeten Herrschers in allen politischen Angelegenheiten. Als weltliches Oberhaupt der jüdischen Gemeinden des ganzen Landes benutzte er die Gunst seines Herrn hauptsächlich dazu, um seine Glaubensbrüder vor jeder Unbill zu schützen und jede gute, in ihnen schlummernde Anlage zu entwickeln. Er förderte Lehrer und Dichter und begründete durch wohlwollende Fürsorge das Talmudstudium in Spanien. Von Liebe zu seinem Volke erfüllt, wendete er seinen ganzen Einfluß an, um über ein dunkles Gerücht, das ihm vom Vorhandensein eines selbstständigen jüdischen Reiches an der fernen Wolga zu Ohren gekommen war, Aufschluß zu erhalten. Wirklich gelang es Chisdai, die ersten sicheren Berichte über das Chazarenreich zu erhalten. Die Liebe und Dankbarkeit seines Volkes wurde ihm auch in reichem Maaße zu Theil. Sie hat seine Persönlichkeit noch nach Jahrhunderten verklärt und ihren Ausdruck besonders im Dichtermunde des Charisi gefunden. Wenige Jahrzehnte nachdem Cordova durch Chisdai's Hochsinn ein Sammelplatz jüdischer Wissenschaft geworden war, erwuchs in derselben Stadt Samuel ha-Levi Ibn Nagdela, ein späteres Oberhaupt der spanischen Juden. Bei der Zerstörung seiner Vaterstadt (1012) floh er, ausgestattet mit den reichen Kenntnissen

seiner Zeit, nach Malaga und fristete daselbst durch Gewürzhandel ein bescheidenes Dasein. Zufällig wurde der Vezier des Königs von Granada auf ihn aufmerksam, beschäftigte ihn als Schreiber und lernte seine Weisheit und Gelehrsamkeit so hoch schätzen, daß er ihn vor seinem Tode selbst dem Könige als seinen Nachfolger empfahl. Mit echter Hingebung diente der jüdische Vezier seinem Herrn und entwaffnete durch seine Bescheidenheit und Freundlichkeit den Neid und den Fanatismus seiner muhammedanischen Gegner. Samuel ha-Levi war aber nicht blos der Nagid der Juden, sondern auch ihr religiöser Lehrer und Leiter. Er hielt trotz der Fülle seiner Staatsgeschäfte talmudische Vorträge und verkehrte persönlich und schriftlich mit allen jüdischen Forschern nah und fern. Der größte Dichter seiner Zeit, Salomo Ibn Gabirol, betrauerte seinen Tod (1055) in unsterblichen Liedern.

Viel unsicherer und friedloser als in den Hauptländern des Khalifats gestaltete sich das Leben der Juden in Nordafrika. Hier waren etwa vom neunten Jahrhundert an durch arabische Machthaber kurzlebige Staatengebilde entstanden, welche viel Elend und Unglück über die vereinzelten Gemeinden brachten. Es zeugt von der Zähigkeit des jüdischen Geistes, daß nichtsdestoweniger hie und da ein reges geistiges Leben sich entwickelte.

b. Die Juden in christlichen Ländern.

Von den zahlreichen Juden, die zu Beginn dieses Zeitraumes auf römischem Boden saßen, hatten während desselben nur die in Palästina, Aegypten und Spanien angesiedelten die Araberherrschaft in gewissem Sinne als eine Befreiung begrüßen dürfen. Ihre Brüder dagegen, die auf der Balkan-Halbinsel und in Klein-Asien wohnten, seufzten nach wie vor unter dem Joche des oströmischen Reiches. Die ungünstige Rechtsstellung, die ihnen seit der Mitte des sechsten Jahrhunderts das berühmte Gesetzbuch Justinian's des Großen (527—565) anwies, ist zu ihrem Verderben bis an die Schwelle der Gegenwart in allen Ländern, in denen das römische Recht galt, der Maaßstab für ihre Behandlung geblieben. Von dem Ideale erfüllt, die ganze Welt in einem Staate mit einer Religion und einem Rechte zu vereinigen,

legte Justinian eine Reihe von Maßregeln gesetzlich fest, die dazu bestimmt waren, Ketzern und Ungläubigen die bürgerliche Ehre zu nehmen und ihnen die Existenz schwer zu machen. Die alten beschränkenden Gesetze Constantins und Theodosius' II. wurden von ihm bedeutend verschärft und noch dazu den Juden, als Leugnern der kirchlichen Heilswahrheiten, die Fähigkeit abgesprochen, selbst in weltlichen Dingen die Wahrheit auszusagen und als Zeugen gegen einen Christen aufzutreten. Alle noch so unerschwinglichen Lasten der öffentlichen Aemter mußten die Juden tragen, ohne auf die Ehrenrechte, welche die Aemter mit sich brachten, Anspruch erheben zu dürfen. Die öffentliche Ausübung ihres Cultus, und selbst der Zutritt zu den heiligen Stätten des gelobten Landes wurde ihnen strengstens untersagt.

Die üblen Folgen dieses Verlustes ihrer bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte zeigten sich bald in der wachsenden Mißachtung ihrer persönlichen Sicherheit. Als die gräuelvollen Kriege wegen der Bilderverehrung das unglückliche Land durchrasten, hatten die Juden am meisten von allen Unterthanen darunter zu leiden. Mit besonderer Härte verfuhren gegen sie die bilderstürmenden Kaiser, um durch solche rücksichtslose Behandlung den Verdacht, als ob sie judaisierende Ketzer wären, von sich abzuwälzen.

So großes Elend brachte ihr Fanatismus über die Juden, daß viele von ihnen in die neu entstehenden Nachbarstaaten der Slaven und Tartaren, besonders in das Chazarenreich flohen. Hier fanden sie nämlich an der unteren Wolga und dem nördlichen Ufer des schwarzen Meeres ein unabhängiges, jüdisches Reich, welches ein finnischer Volksstamm gegründet hatte. Um das Jahr 730 hatte der König dieses Landes mit seinen Großen aus freier Wahl das Judenthum angenommen und seinen Glauben mit großer Duldsamkeit gegen Andersgläubige als Staatsreligion eingeführt. Das Reich der Chazaren bestand in seiner Unabhängigkeit bis in's elfte Jahrhundert und unterlag erst im Jahre 1016 den siegreich vordringenden Russen.

Während nun das oströmische Reich unter steten Kämpfen gegen die immer mächtiger werdenden Nachbaren noch bis in's 15. Jahrhundert ein wenig ruhmvolles Dasein fristete, war

das weströmische Reich schon zu Anfang dieses Zeitraumes dem wiederholten Ansturm der von Norden und Osten her andrängenden barbarischen Völkerstämme zum Opfer gefallen. Fast überall, wo die Germanen sich als Sieger niederließen, fanden sie zahlreiche jüdische Ansiedler vor. In allen römischen Provinzen hatten die Juden, trotz der harten Gesetze der ersten christlichen Kaiser, in Frieden mit den übrigen Unterthanen gelebt. Dieses Verhältniß blieb vorläufig auch unter den neuen Herren unverändert. Sie fuhren fort, friedlich ihren Acker zu bebauen, fleißig ihr Handwerk zu betreiben und ruhig dem Handel obzuliegen. Natürlich litten auch sie unter den endlosen Unruhen und Wirren der wechselvollen Völkergeschicke. Aber um ihres Glaubens willen wurden sie von ihren Herren nicht bedrängt, denn noch lag religiöser Fanatismus den kaum für das Christenthum gewonnenen Germanen völlig fern.

In der That hatte die Kirche während der ersten Jahrhunderte des Mittelalters genug damit zu thun, die Zahl ihrer Bekenner zu vermehren, also die Leiber der Menschen zu beherrschen. Erst vom achten und neunten Jahrhundert an konnte sie allmählich daran denken, auch die Gemüther in ihren Bann zu ziehen. Leise und umsichtig woben die Bischöfe von Rom statt des geborstenen staatlichen ein neues religiöses Band um das ganze Abendland und suchten die europäische Menschheit zu einer neuen idealen Gemeinschaft zu vereinigen. Wer sich gegen diese Gemeinschaft aufzulehnen wagte, wurde als Ungläubiger bekämpft, und im kanonischen Recht wurden alle diejenigen Bestimmungen zusammengefaßt, auf welchen die Gewalt der Kirche über die Gläubigen und Ungläubigen beruhte. Ein planmäßig erzogener Priesterstand war das Werkzeug dieser Macht und empfing von Rom aus die Losungsworte, welche in letzter Instanz auch für das Schicksal der Juden während des Mittelalters entscheidend waren. Rom zog mit großer Geschicklichkeit das ganze menschliche Leben in den Bereich der Kirche. Es schloß die Juden damit von jeder Theilnahme an diesem Leben aus, so daß diesen nichts übrig blieb, als ihre Freude nur im eigenen Hause, in der väterlichen Sitte, im jüdischen Gesichtskreise zu finden. Geistesnahrung empfingen sie nur aus ihrer eigenen Litteratur, in

welche sie sich derartig versenkten, daß sie ihre Seelenkräfte in demselben Maße entwickelten und läuterten, wie es bei ihren spanischen Brüdern durch die Beschäftigung mit den profanen Wissenschaften der Fall war.

So sah es im Allgemeinen bei den abendländischen Juden aus, während ihr Schicksal in den einzelnen Ländern von deren wechselnden politischen Verhältnissen abhing. In Italien erlebten sie traurige Tage während der endlosen Kriege, die die verschiedensten Völkerstämme um den Besitz des schönen Landes führten. Eine friedlichere Zeit, in der wir von Ausnahmegesetzen nichts erfahren, brach erst unter der Herrschaft der Langobarden für sie an. Vor zwangsweisen Bekehrungen schützte sie der Einfluß der Päpste, besonders Gregors des Großen. Hierin trat auch später keine Aenderung ein, als der Papst, der sich in seiner Residenz von den Langobarden bedrängt sah, den Beistand der Karolinger anrief, um durch deren weltliche Macht sein ideales Reich schützen und zusammenhalten zu lassen. Karl der Große benutzte seinerseits die Kirche gern als geistiges Ferment für die lose zusammengefügten Theile seines ausgedehnten Reiches und ließ sich bereitwillig vom Papste als ihren Schützer anerkennen, als er die ihm angebotene römische Kaiserkrone annahm. Dabei machte er sich keineswegs ohne weiteres zum gedankenlosen Vollstrecker der kanonischen Gesetze. Er schätzte vielmehr die Menschen nicht nach ihrem Glauben, sondern nach ihren Fähigkeiten und benutzte darum die Juden, gerade so wie jedes andere Element in seinem Reiche, das seinen Plänen nützlich war. Er nahm z. B. keinen Anstoß daran, seine Gesandtschaft an den Khalifen Harun al-Raschid von einem Juden Namens Isaak als Dolmetscher und Wegweiser begleiten zu lassen. Nichts desto weniger vollzog sich schon in jener Zeit allmählich ein grundsätzlicher Umschwung in der bürgerlichen Beschäftigung der Juden. Da sie als Ungläubige für waffenunfähig galten und von der Heeresfolge befreit waren, während alles freie Volk in jenen unsicheren Zeiten jeden Augenblick bereit sein mußte, Haus und Hof zu verlassen und Heerbann zu leisten, so blieb der Betrieb von Handel und Gewerbe ganz und gar dem Kleinbürger und dem Juden überlassen. Bald *concentrirte sich* ganz besonders, und zwar ohne ihr Zuthun,

der sehr einträgliche Geldhandel ganz in ihrer Hand. Bekanntlich wendete die Kirche das Wuchergesetz der heiligen Schrift auf ihre eigene Glaubensgemeinschaft an, indem sie den Christen untersagte, von einander Zins zu nehmen. Da aber selbstverständlich Kapitalisten ihr Geld ohne Aussicht auf Gewinn weder ausleihen mochten noch konnten, so blieb kein anderer Ausweg übrig, als den Gläubigen zu erlauben bei den Ungläubigen Darlehen gegen einen gesetzlich festgestellten Zinsfuß zu suchen. Durch diese gesetzliche Maßregel gewannen die Juden zusehends an Einfluß. Da sie bald überall unentbehrlich waren, durften sie sich meist ohne große Schwierigkeit überall ansiedeln und wohnten bis weit nach dem Osten hin in Städten und Dörfern. Es scheint festzustehen, daß im eigentlichen Deutschland die Gemeinden Köln, Speier Worms und Mainz die ältesten gewesen sind.

Auch unter Karls Nachfolger, Ludwig dem Frommen, blieb die Lage der Juden dieselbe. Sie durften nach Belieben christliche Arbeiter bei ihren Unternehmungen verwenden. Sie hatten das Recht, Handel zu treiben, soviel sie immer wollten und mußten von ihren Geschäften nur eine etwas höhere Steuer als die Gläubigen entrichten. Die fortwährenden nahen geschäftlichen Beziehungen brachten hin und wieder sogar einen gewissen freundnachbarlichen Verkehr zwischen Juden und Christen zu Stande. Ja noch mehr, Ludwig des Frommen geistvolle Gemahlin soll die Juden besonders begünstigt haben. Derartige Vorgänge erfuhren heftigen und rücksichtslosen Tadel von den frommen Kirchenfürsten jener Zeit. Namentlich eiferte der Erzbischof Agobard von Lyon für die strenge Durchführung der kanonischen Gesetze und für die grundsätzliche Absonderung der Juden von den Gläubigen. So erfuhren die den Juden günstigen Tage, in denen selbst ein Liebling des Kaisers, der Geistliche Bodo, zum Judenthum übertrat, mit dem Tode Ludwigs des Frommen ein jähes Ende. Dazu kam, daß das Weltreich Karls des Großen bald zerfiel. Die Herrscher von Italien, Frankreich und Deutschland ließen der Kirche in Ansehung der Juden bald freien Spielraum. So gelang es dem einseitigen Religionseifer allmählich, die Aussaat des Hasses gegen die Ungläubigen in den Herzen der Völker und Fürsten zu entsetzlichen Thaten heranreifen zu

lassen. Schon 855 machte Ludwig II. den Versuch, sie aus Italien völlig zu vertreiben, und seit dem zehnten Jahrhundert wurde immer öfter in Frankreich und Deutschland die Passionswoche eine Zeit harter Drangsale, in der die unglücklichen Juden für ihr Eigenthum und für ihr Leben zu fürchten hatten.

2. Vom Ende des Gaonats bis zur Vertreibung der Juden aus der pyrenäischen Halbinsel (1040—1492).

a. Die Juden im christlichen Abendlande (1040—1492).

Die vereinzelten und zeitweisen Leiden der Juden in den verschiedenen Reichen des christlichen Abendlandes waren nur die Vorboten der entsetzlichen Katastrophe, welche zur Zeit der Kreuzzüge über sie hereinbrach. Nicht die eigentlichen wohlgerüsteten Kriegsheere, welche von frommen Fürsten und Herren ins heilige Land geführt wurden, um dasselbe den Händen der Moslemen zu entreißen, sondern vielmehr wilde, zügellose Schaaren, denen die Kreuzfahrt nur ein Vorwand für ihre Raubgier und Mordlust war, ließen sich von Abenteurern mißbrauchen, friedliche Juden als die nächsten Ungläubigen, die in ihrer eigenen Mitte wohnten, zu überfallen und ihrem rohen Fanatismus zu opfern. So wurden schon im ersten Kreuzzuge 1096 blühende Gemeinden am Rheine (Trier, Speier, Worms, Mainz und Köln) aufs Gräuelvollste gemartert und abgeschlachtet. Man ließ ihnen nur die Wahl zwischen Tod und Taufe. Aber die Begeisterung der jüdischen Märtyrer, für ihren Glauben den Tod zu erleiden, wuchs geradezu mit dem Abscheu vor den entmenschten Horden, die sie zu dessen Verleugnung zwingen wollten. Selbst die wohlgeordneten Schaaren, welchen es wirklich mit Not und Mühe gelang, vor die Thore Jerusalems zu ziehen, meinten ein gottgefälliges Werk zu thun, als sie 1099 bei der Erstürmung der heiligen Stadt 10,000 Moslemen erschlugen und die dort wohnenden Juden allesammt in ihrer Synagoge verbrannten.

Doch das neugegründete Königreich Jerusalem erwies sich bald als wenig lebensfähig. Um es gegen erneute Angriffe der Ungläubigen zu schützen, mußte wiederum die abendländische *Christenheit in den heiligen* Krieg entboten werden. Dies

Mal erduldeten besonders die Juden Frankreichs, dessen milder König Ludwig VII. selber dem Kreuze folgte, schweres Leid. Trotz des königlichen Schutzes und der Ermahnungen des edlen Abtes Bernhard von Clairvaux ließ sich auch hier das Volk von einem entlaufenen Mönche gegen die Juden aufwiegeln und verübte an ihnen unmenschliche Gräuel. Und nachdem hier ihre Rechtsstellung einmal durch den zweiten Kreuzzug erschüttert war, war an einen dauernden Frieden für sie nicht mehr zu denken. Am grausamsten behandelte sie der schlaue und eigensüchtige Philipp II. August (1180 bis 1223), der sie austrieb und zurückrief, je nachdem es ihm für seinen Geldbeutel nützlich erschien. Er ließ sie zu diesem Zwecke immer wieder Hab und Gut gewinnen, um es ihnen bei geeigneter Gelegenheit wieder abzupressen. In seinen Tagen fand der dritte Kreuzzug (1189) statt, an dem er gemeinsam mit Richard Löwenherz von England Theil zu nehmen entschlossen war. Dieses Mal wurden die Vorbereitungen zu der neuen Kreuzfahrt für die englischen Juden verhängnißvoll.

Der überreizte Glaubenseifer und die Mißgunst des englischen Volkes wendete sich auch hier gegen seine jüdischen Mitbürger, welche bis dahin Ruhe und Frieden genossen hatten. Besonders die reiche Gemeinde von York wurde damals ein Opfer der religiösen Leidenschaften. Ihr Loos verbesserte sich nicht mehr unter Richards Nachfolgern, bis sie nach unsäglichen Leiden (1290) auch aus England vertrieben wurden. Mehr als 350 Jahre vergingen, bis sie sich wieder in Großbritannien ansiedeln durften.

Für die vielen Missethaten, welche an den Juden während der Kreuzzüge verübt worden waren, verlangte das Gewissen der christlichen Bevölkerung eine Rechtfertigung, und sie suchten den Mißhandelten Verschuldungen aufzubürden, durch die sie ihr Elend angeblich verdient haben sollten. Man hielt sie für fluchbeladen, weil ihre Väter vor tausend Jahren den Erlöser, den sie nicht anerkannten, von den Römern hatten tödten lassen. Man gewöhnte sich daran, in jedem einzelnen Juden einen Gottesmörder zu erblicken und dichtete ihm einen solchen Haß gegen den Heiland an, daß er selbst den nach dem Glauben der Kirche in der Hostie verkörperten Leib des Erlösers zu schänden versuchte. Man sah

gewisse rothe Flecke, die die moderne Wissenschaft als eine eigenartige Pilzbildung festgestellt hat, für wunderbare Blutspuren an und vergoß Ströme jüdischen Blutes, um die vermeintlichen Gräuel zu rächen.

Bedrohte der Feind ein Land, so betrachtete man selbstverständlich die vaterlandslos und unstät gemachten Juden als seine Zuträger und Kundschafter und verurtheilte sie ohne jede Prüfung der Umstände. So schob man ihnen ohne Weiteres die Schuld an dem Eroberungs- und Plünderungszuge der Mongolen zu, unter dem sie Entsetzliches, gerade so wie die Christen jener Tage, litten. Jedes Unheil wurde den Juden zur Last gelegt. Verschwand irgendwo ein Christenkind, so ging bald das entsetzliche Gerücht, Juden hätten es umgebracht, weil sie Christenblut zu ihren Osterbroten verwendeten, obgleich man wußte, daß ihr Gesetz ihnen einen tiefen Abscheu gegen jeglichen Blutgenuß seit Jahrtausenden eingeimpft hatte. Wie viel Elend hat allein der zufällige Tod des Knaben Simon von Trient (1499), an dem nachgewiesener Maßen die Juden durchaus unschuldig waren, damals und später über viele friedliche Judengemeinden Deutschlands gebracht.

Als im 14. Jahrhundert die Pest, der schwarze Tod, von Asien nach Europa kam und etwa ein Viertel der europäischen Menschheit dahinraffte, ersann man das sinnlose Märchen, daß die Juden aus Haß gegen die Christen die Brunnen vergiftet hätten. Weder weltliche noch geistliche Fürsten, weder päpstliche Bullen — Innocenz IV. z. B. erließ im Jahre 1247 von Lyon aus eine Bulle, in der er alle widersinnigen Anschuldigungen, besonders die Blutbeschuldigung, widerlegte und verurtheilte — noch kaiserliche Schutzbriefe konnten die Verleumdeten retten; Irrwahn und Aberglaube wurden immer wieder geweckt und benutzt, um einen Vorwand für Raub und Mord herzugeben. Ganze Gegenden in Deutschland (Schlesien z. B. durch Capistrano 1453), wurden damals von Juden entvölkert, und wir könnten, wenn der Raum es irgend gestattete, mit Zunz einen chronologisch geordneten Trauergang durch die Gemeinden Europas machen, die im Mittelalter abgeschlachtet wurden oder sich selbst in ihren Häusern und Synagogen verbrannten. „Wahrlich", sagt dieser unerreichte Meister auf *dem Gebiete der jüdischen* Geschichte, „wenn es eine

Stufenleiter von Leiden giebt, so hat Israel die höchste Staffel erstiegen, wenn die Dauer der Schmerzen und die Geduld, mit welcher sie ertragen werden, adeln, so nehmen es die Juden mit den Hochgeborenen aller Länder auf."

Diese schwere Leidenszeit brachte einen neuen grundstürzenden Umschwung in der rechtlichen Stellung der Juden hervor. Allen Leidenschaften ihrer Mitbürger preisgegeben, mußten sie ihren einzigen Trost in dem Schutze bei derjenigen Macht finden, die sich nach geschichtlicher Auffassung als ihr Schützer und Besitzer betrachtete. Das war der römische Kaiser deutscher Nation. Er hielt sich für den rechtmäßigen Nachfolger des Titus, der einst die Juden nach der Zerstörung Jerusalems für die früher an den Tempel und jetzt an ihn gezahlte Kopfsteuer als sein Kammergut erworben haben sollte, und beanspruchte somit für sich das Besitz- und Schutzrecht über die gesammte Judenschaft, die auf den Territorien des ehemaligen römischen Weltreiches saßen. Dadurch wurden die Juden „kaiserliche Kammerknechte". Die Kaiser siedelten sie an, wo es ihnen vortheilhaft erschien, ließen sie zu Wohlstand gelangen, und verfügten frei über ihre erworbenen Güter, verschenkten sie an Fürsten und Städte, ja verkauften und verpfändeten mitunter nach ihrem Belieben wie jedes andere Kronrecht, so auch das Recht, „Juden ansiedeln oder fernhalten zu dürfen".

Daß die auf diese Weise zu Leibeigenen herabgedrückten Menschen nicht zu Grunde gingen und ihr elendes Dasein weiter fristeten, verdankten sie zwei Umständen. Neid, Mißgunst und Habgier der Fürsten und Völker untereinander erhielt sie physisch und behütete sie als praktische Sparbüchse, die man jeder Zeit nach Belieben leeren konnte. Die müde gehetzte, tausendfach gemarterte Seele dieses Volkes aber bewahrte sich selbst vor dem moralischen Untergange. Je weniger der Jude Gelegenheit hatte, seine Fähigkeiten in den Dienst des Vaterlandes und der Menschheit zu stellen, desto mehr wuchs in ihm die Neigung, sie zum Wohle der eigenen Volksgemeinschaft, zur Forschung in seinem nationalen Schriftthum, zur Einrichtung des Gemeindelebens, zum Ausbau eines still beglückenden Familienlebens zu verwenden. Je rücksichtsloser und roher die göttliche und menschliche Ordnung den Juden gegenüber

verletzt wurde, desto eifriger und sorgsamer hüteten und predigten ihre Lehrer das Sittengesetz. Eine edle und zartsinnige Moral wurde grade damals in Büchern und Briefen von weltfremden, friedlichen Männern verbreitet, die mitunter, wie z. B. R. Eleasar ben Jehuda zu Worms, mitten in ihren frommen Studien in die Hände mordender Kreuzfahrer fielen.

Da die verschiedenen Verläumdungen und Verfolgungen der Juden wie eine ansteckende Krankheit auf die Christen wirkten, die in den christlichen Ländern bald hier, bald da zum Ausbruch kam, so boten England, Frankreich, Deutschland, Italien und die Balkanhalbinsel ein gleich trauriges Bild. Die mißhandelten Menschen flohen am liebsten nach dem Osten, wo in den neuen, slavischen Reichen das soeben erst eingeführte Christenthum vorläufig keine Neigung zu unduldsamer Behandlung Andersgläubiger erzeugt hatte. Hier fanden sie unter wohlwollenden Herrschern ein festes Asyl und gelangten als Ackerbauer, Handel- und Gewerbetreibende bald zu einem gewissen Wohlstand, in dessen Genuß das Talmudstudium neue Blüthen trieb. Dorthin nahmen sie neben ihrem Glauben auch ihre deutsche Sitte und Sprache mit und haben dieselbe mit beispielloser Treue in slavischer Umgebung bis an die Schwelle der Gegenwart gepflegt.

b) Die Juden in den Ländern des Islam (1040—1492).

Wie in den Slavenländern, so fanden auch in den Reichen des Islam die Verfolgten oftmals menschenfreundliche Aufnahme. War doch selbst der größte Mann dieses Zeitraums, Moses Maimonides (1135—1204), mit seinen Eltern aus Cordova entflohen und nach langem Umherziehen schließlich in Aegypten seßhaft geworden, wo er als Leibarzt einem Nachfolger des Sultans Saladin diente. Schon der ritterliche Saladin, der große Gegner des Königs Richard Löwenherz, hatte den Juden in seiner Geradheit und Gerechtigkeit eine milde Behandlung zu Theil werden lassen und dadurch ihre bürgerliche und gesellschaftliche Stellung wesentlich verbessert. Von demselben Grundsatz ausgehend, bereiteten später auch seine Stammesgenossen, die Osmanen, in dem schnell aufblühenden Reiche, das sie auf der Balkanhalbinsel errichteten, vielen jüdischen Flücht-

lingen eine glückliche Zufluchtsstätte, als sie am Schlusse dieses Zeitraums Constantinopel eroberten und den Bedrückungen des byzantinischen Kaiserreiches ein Ende machten.

Während der Halbmond im Osten Europas das Kreuz besiegte, vollzog sich im Westen der umgekehrte Vorgang. Das westliche Khalifat konnte schon vom 13. Jahrhundert an den machtvoll vordringenden christlichen Königen auf der pyrenäischen Halbinsel keinen rechten Widerstand mehr leisten, und mit dem Verfall seiner Macht welkte die Blüthe der arabischen Cultur dahin, nachdem sie etwa von derselben Zeit an wesentlich durch Juden, die in Nordspanien und Südfrankreich lebten, dem Abendlande übermittelt worden war. Die Intelligenz und Bildung der spanischen Juden wurde auch von christlichen Fürsten geschätzt und im Staatsdienst verwerthet, aber der wachsende Einfluß der Kirche bewirkte, daß die Ungläubigen allmählig aus dieser günstigen Lage verdrängt wurden. Zunächst versuchte die Kirche auf gütlichem Wege durch Schriften und Religionsdisputationen die Ungläubigen für das Christenthum zu gewinnen. Als diese Versuche völlig mißlangen, wurden die Juden mehr und mehr in der Ausübung ihrer bürgerlichen Rechte beschränkt. Wie im übrigen Abendlande mußten sie in abgesonderten Stadtvierteln wohnen und die schändenden Abzeichen an ihren Kleidern tragen. Dadurch sahen sie sich rettungslos dem zunehmenden Haß und der Verachtung ihrer Mitbürger preisgegeben und verloren häufig die Kraft und den Muth, so grausamen Schicksalsschlägen die Stirn zu bieten. Als der fanatisierte Pöbel 1391 das Judenviertel zu Sevilla in Flammen setzte und dabei 30,000 Menschen ums Leben brachte, suchten viele der Ueberlebenden im ersten Schrecken ihr Heil in der Taufe, mit dem festen Vorsatz, zum Glauben der Väter zurückzukehren, sobald der Sturm sich gelegt haben würde. Darum fuhren sie fort auch nach ihrer Taufe, während sie äußerlich dem Christenthum angehörten, die Gesetze der väterlichen Religion im Geheimen zu beobachten. Gegen diese geheimen Juden oder Marannen, d. h. vermuthlich Fluchbeladenen, wie sie offiziell genannt wurden, richtete sich nunmehr besonders der Fanatismus der Gläubigen. Die Inquisition oder das kirchliche Glaubensgericht wurde öffentlich im ganzen Lande eingerichtet, und verlangt seiner Natur nach nicht bloß von den

Thaten der Menschen, sondern auch von ihren geheimsten Gedanken strenge und rücksichtslose Rechenschaft. Zu Tausenden wurden die Neuchristen, welche Verdacht erregten, eingekerkert, gefoltert und verbrannt, bis im Stillen der Plan reifte, Spanien gänzlich von den Ungläubigen zu befreien. Er gedieh zur That als in Spanien durch die Heirath zwischen Ferdinand von Aragonien und Isabella von Kastilien der Einheitsstaat, in welchem vollendete Glaubenseinheit herrschen sollte, endgültig vorbereitet war. Nur noch so lange als man des Judengeldes zur Belagerung der letzten maurischen Festung Granada benöthigte, ließ man die Ungläubigen unbehelligt. Als aber diese letzte maurische Feste in die Hände der Christen gefallen war, war auch das Geschick der Juden und Mauren in Spanien besiegelt. Am 2. August 1492 — wiederum einem 9 Ab — mußten mehr als 300,000 Juden zum Wanderstabe greifen und blutenden Herzens das Land verlassen, das ihnen anderthalb Jahrtausende lang eine neue theuere Heimath gewesen war. Der Sprache des Landes, das sie verstieß, haben sie bis auf die Gegenwart die Treue bewahrt. Noch heute, nach vierhundert Jahren, ist das Spanische die Muttersprache der Nachkommen jener damals ausgetriebenen Unglücklichen.

Viertes Kapitel.

Von der Vertreibung der Juden aus der pyrenäischen Halbinsel bis auf die Gegenwart.

Als Spanien durch die Vertreibung der Ungläubigen gewaltsam seinen Gesichtskreis verengerte und mit eigner Hand die Quellen seiner Macht verschüttete, tauchten Amerikas Gestade auf und eröffneten den Menschen den Blick in ein Land künftiger Glaubens- und Gedankenfreiheit und neuer politischer Ideale. In die Todesstunde des byzantinischen Reiches fiel die Wiedergeburt der Kunst und Wissenschaft, und die neu erfundene Buchdruckerkunst spottete der Gewalt der kanonischen Gesetze, welche die Gedanken hatten knechten und nur den Gläubigen Menschenrechte zuertheilen wollen. Alle Vorgänge und Ereignisse jener Zeit bewirkten einen ungeheuren Wandel in der Weltgeschichte. Nur die Juden wandelten weiter in der

Nacht des Mittelalters. Während sie bisher mit der allgemeinen Cultur westwärts dem Sonnenlicht nach gewandert waren, drängte man sie jetzt gewaltsam nach dem Osten zurück. Diejenigen Heimathlosen, deren Väter sich unter den Moslemen wohlbefunden hatten, gingen in die türkischen Reiche und zerstreuten sich nach Kleinasien und Palästina. In der Türkei ging es ihnen gut und sie errangen mitunter hohe Stellungen und Würden im Staate. So wurde z. B. Don Joseph Nassi, ein portugiesischer Maranne, der sich wieder zum Judenthum bekannte, vom Sultan zum Herzog von Naxos ernannt, weil er durch Weisheit und Reichthum ausgezeichnet und zu diplomatischen Verhandlungen ganz besonders befähigt war. Erst mit dem Niedergange des türkischen Reiches hatten auch hier die Juden Plünderungen und Verfolgungen zu erleiden.

Die deutschen Juden aber waren froh, in den nächsten slavischen Ländern ein erträglicheres Loos zu finden. Hier waren sie namentlich im Süden des damaligen polnischen Reiches dem Adel des Landes ein willkommenes Werkzeug, um die tartarische Urbevölkerung auszubeuten und zu unterwerfen. Sie waren das unentbehrliche Bindeglied zwischen dem Pracht und Müssiggang liebenden Adel und dem zu schnöder Leibeigenschaft erniedrigten Bauern. Handel und Gewerbe ruhten ganz in ihrer Hand, und es bleibt wunderbar genug, daß sie unter dieser unwissenden, rohen Umgebung einen höheren Ehrgeiz besaßen, als denjenigen, Geld zusammenzuscharren. Der jüdische Geist behielt nämlich auch hier seinen regen und energischen Trieb nach idealer Bethätigung und das jüdische Gemüth sein menschliches Mitgefühl. Da aber weder hier noch in den türkischen Ländern von einheimischer Cultur die Rede war, blieb der jüdische Geist auf sich selbst angewiesen und trieb entweder ein einseitig nur den Verstand übendes Talmudstudium oder versenkte sich in die geheimnißvollen Untiefen der Mystik und Kabbala. Solchen schwärmerischen Träumereien gaben sich die Juden um so schrankenloser hin, als ihnen bald auch hier die Hoffnung auf eine Erlösung in naher Zukunft das einzige Heilmittel gegen die überhand nehmenden Leiden der Gegenwart werden mußte. Erfuhren sie doch auch in Polen in der Mitte des 17. Jahrhunderts eine schreckliche Wendung ihres Geschickes. Alles was sie, von den Verhältnissen gezwungen, an

den Tartaren verübt hatten, wurde von diesen aufs Furchtbarste gerächt, als sie sich gegen ihre polnischen Bedrücker erhoben. Die Juden fielen als erstes Opfer in Chmielnicki's rohe Hände und wurden in den Jahren 1648 und 1649 zu Tausenden gemordet oder zur Flucht nach dem europäischen Westen gezwungen. Von neuem unstät und flüchtig, richteten die Verfolgten, gleichzeitig mit den auch in den türkischen Reichen bedrängten Brüdern, ihr ganzes Herz auf das heilige Land und seufzten, den Sinn in mystische Träume gehüllt, nach dem Messias.

Daher kam es, daß es einem begabten, schönen Jünglinge, Sabbathai Zwi aus Smyrna gelingen konnte, sich für den erhofften Messias auszugeben, eine ungeheuere Bewegung in den Gemüthern hervorzurufen und sich bei sehr vielen Glaubensgenossen Anerkennung zu verschaffen. Ja der feste Glaube an ihn war so groß, daß er in vielen Gegenden selbst dann noch vorhielt, als der falsche Messias aus Furcht vor der ihm vom Sultan angedrohten Todesstrafe zum Islam übergetreten war. Dieser unbegreifliche Vorgang wird nur dadurch verständlich, daß um die Zeit seines Auftretens selbst auf denjenigen Juden, die in erleuchteteren Gegenden als in Polen und in der Türkei lebten, einerseits ein harter Druck lastete, und daß andererseits ein unwiderstehlicher Hang zu kabbalistischer Schwärmerei in ihnen lebendig war.

Zahlreiche Flüchtlinge aus Spanien und Deutschland waren nämlich nach Italien gekommen und hatten dort neben den alten Stammgemeinden neue Gemeinwesen begründet. Hier begrüßten sie das Morgenroth der neuen Zeit mit Theilnahme und wurden neben den aus Constantinopel herbeigeflüchteten Griechen, die die Schätze des klassischen Alterthums herbeibrachten, die Führer und Wegweiser zu den Quellen des israelitischen Alterthums. Die italienischen Juden lehrten Hebräisch und lernten Lateinisch und Griechisch. Auch deutsche Humanisten kamen nach Italien und ließen sich (wie z. B. Reuchlin) von gelehrten Juden in ihre Litteratur einführen. Gebildete christliche Druckherrn ließen vortreffliche hebräische Bibeln mit den Commentaren der besten Erklärer des jüdischen Mittelalters erscheinen und veranstalteten mit Hülfe jüdischer Setzer und gelehrter Correktoren *kostbare Talmudausgaben.*

Inzwischen rüstete sich in Deutschland und anderweitig die alte Kirche, die sich in ihrem geistigen Besitz bedroht sah, zum Kampfe gegen die siegreich vordringende Bildung und Aufklärung. Der gelegenste Gegenstand des Angriffes war ihr wiederum das wehrlose Schriftthum der Juden, und es fanden sich, wie schon früher einmal in Frankreich elende Angeber, welche aus der Mitte der Juden stammten und um schnöden Gewinns willen über den Talmud lügenhafte Verläumdungen ausprengten. Solche Gesellen wurden von den Dominikanern gedungen, um den Talmud und seine Anhänger zu verdächtigen. Aber der Eifer für die Freiheit der Wissenschaft, der Geist der Reformation war in den deutschen Humanisten erwacht und zog unter der Fahne des Talmuds gegen die Allgewalt des Kirchenglaubens in das Feld. In dieser Noth erstanden der Kirche ihre treuesten Vertheidiger in den Jesuiten im Jahre 1540. Sie begannen in Italien, nach dem Vorbild der Dominikaner in Deutschland, den Kampf gegen den Talmud und die jüdische Litteratur, und schon 1553 flammten die Scheiterhaufen, auf denen neben dem Talmud bald hebräische Bücher ohne Wahl den Feuertod erlitten.

Durch diesen neu entfachten Fanatismus hatten die Juden Quälereien mannigfachster Art zu erdulden. Die großen venetianischen Druckereien mußten Jahre lang gänzlich feiern, und später mußten alle hebräischen Bücher der kirchlichen Behörde zur Censur vorgelegt werden. Nach der Anweisung vorurtheilsvoller jüdischer Apostaten „reinigte“ das Tridentiner Concil den Talmud von angeblich anstößigen Stellen. Nur kabbalistische Bücher begünstigte die Inquisition, weil sie, freilich mit Unrecht, vermuthete, daß sie christlichen Vorstellungen Vorschub leisten. Dadurch wurde auch in Italien der Sinn für Heimlichkeiten und Wunderglauben gepflegt und der Boden für die Vergötterung des falschen Messias Sabbathai Zwi vorbereitet.

Die Neigung für das Studium der Geheimlehre verbreitete sich damals unter den Juden aller Länder. Selbst in den protestantischen Staaten an den Ufern der Nordsee, wo unter holländischem und englischem Schutz neue jüdische Gemeinden erblüht waren, nahm sie überhand. Nachdem nämlich

die Niederlande ihre Befreiung von Spanien erkämpft hatten, waren viele jüdische Flüchtlinge aus Spanien und Portugal dorthin gekommen. Verschiedene Städte nahmen die Marannen, welche nun zu ihrem alten Glauben zurückkehrten, freundlich auf, und es erwuchs, z. B. seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts in Amsterdam, eine gebildete, reiche Gemeinde. Ihr entstammten Baruch Spinoza (1632—1677), der Begründer der neueren Philosophie, und Manasse ben Israel, einer ihrer ersten Rabbiner, welchem es durch seine glänzende Beredsamkeit und durch eine an Cromwell gerichtete Bittschrift gelang, die Wiederaufnahme der Juden in England anzubahnen.

Wenn nun schon in diesen politisch vorurtheilslosen Handelsstaaten die mystische Schwärmerei und der Glaube an den falschen Messias einen ebenso fruchtbaren Boden fand wie in den damals hochgebildeten Städten und Staaten Italiens, welche Gewalt mußte sie erst auf die deutschen Juden ausüben, die in jenen Tagen unter den Folgen abergläubischer Verleumdungen noch in tiefster Unwissenheit schmachteten und nach den entsetzlichen Leiden des dreißigjährigen Krieges allen Grund hatten, der Erlösung mit besonderer Sehnsucht entgegen zu harren. Darum hielten viele von Ihnen noch mit Zähigkeit an dem Trugbilde fest, als Sabbathai Zwi längst todt war und seine nahe Wiederkunft nur noch von einzelnen Betrügern und unheilbaren Schwärmern gepredigt wurde.

Aus diesen Verirrungen wurde das Judenthum erst gänzlich errettet, als sich wieder ein Lichtstrahl der Aufklärung in die Nacht seines Daseins stahl. Noch bei Lebzeiten Sabbathai Zwis wurde die Stätte bereitet, auf welcher die siegende Aufklärung eine neue Blüthe jüdischen Lebens zeitigen sollte.

Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst von Brandenburg, besaß die geniale Einsicht, während der Zersetzung des mittelalterlichen Reichsgedankens auf modernen Grundlagen ein neues Staatswesen zu begründen. Aus dem richtigen Gedanken, daß es in seiner Lage nothwendig sei, alle verfügbaren Kräfte in gleicher Weise zum Heile der Gesammtheit zu entfesseln, erwuchs ihm der weise Entschluß, alle Religionsbekenntnisse unter strenger und gerechter Aufsicht des Staates zu dulden. Von *diesem Gesichtspunkte* aus erlaubte der umsichtige Fürst den

1671 aus Wien vertriebenen Juden, sich in Berlin anzusiedeln und schützte sie mit starker Hand vor Unbill und Verleumdung. Trotz der verschiedenen Einschränkungen, denen sie sich unter ihm und seinen Nachfolgern zu unterwerfen hatten, erweiterte sich in dem frisch aufblühenden Gemeinwesen auch bei ihnen allmählich der enge Gesichtskreis, und es dämmerte halb unbewußt die Erkenntniß auf, daß wohl der Mangel an allgemeinen Kenntnissen, die Unfähigkeit, sich richtig und gewandt in einer lebenden Sprache auszudrücken, und der einseitige, nur auf das nationale Wissen beschränkte Unterricht nicht nur eine Folge des äußeren Druckes, sondern zugleich auch die Quelle des inneren Elends sein mochten.

Da erschien ihnen an derselben Stätte der Befreier aus der Noth, indem zum dritten Mal ein Mose sein Volk aus Nacht zum Licht führte. Moses Mendelssohns Uebersetzung der Bibel ins Hochdeutsche, das er mit hebräischen Schriftzeichen wiedergab, riß auf einmal die Scheidewand nieder, welche die deutschen Juden von ihren Mitbürgern trennte. Mit dem neu errungenen Besitz der Muttersprache erwarb sich der heimathlose Jude das Anrecht auf ein Vaterland. Er betheiligte sich schon am Ende des 18. Jahrhunderts eifrig an deutscher Bildung und Gesittung, ließ seine Kinder in gemeinnützigen Dingen unterrichten und strebte danach, die inneren Einrichtungen seiner Religionsgemeinde zu veredeln. Bald verlangte man immer allgemeiner, daß der Gottesdienst wie in der Vorzeit Belehrung und Erhebung in der Muttersprache spende, und daß der Rabbiner in Wort und That ein Lehrer und Vorbild der Gemeinde werde.

Nicht ohne schwere innere Kämpfe gelangten diese Forderungen des Zeitgeistes zum Siege. Den Anhängern einer radicalen Reform, die wie Holdheim (1806—1860) und Geiger (1810—1874) auch den weitgehendsten Anforderungen der Neuzeit entgegen kommen wollten, standen unter Führung Samson Raphael Hirsch's (1808 bis 1888) die Verfechter des Herkommens gegenüber, die, obwohl der Aufklärung und Bildung im Allgemeinen nicht abgeneigt, dennoch in religiösen Dingen nicht um eines Haares Breite von den überkommenen Observanzen lassen wollten, während Zacharias Frankel (1801—1875) auf positiv-historischer Grundlage

eine vermittelnde Richtung anzubahnen strebte. Die Rabbiner-Versammlungen (1844—1846) und Synoden (1869 bis 1871) vermochten keinerlei irgend maßgebenden Einfluß zu gewinnen. Aber der Umschwung trat allgemach von selber ein, und heute giebt es im westlichen Europa keine größere Gemeinde, in der nicht die regelmäßige Predigt in der Landessprache, der geordnete Gottesdienst mit geschultem Gemeindegesang und die Anstellung wissenschaftlich gebildeter Rabbiner als unabweisbare Forderungen der Gegenwart anerkannt wären. So wurde das deutsche Judenthum befähigt, mitzuwirken an der Culturarbeit der gesammten Menschheit, und der moderne Staat hätte seine eigenen Grundlagen verleugnen müssen, wenn er nicht endlich aufgehört hätte, Menschen, die alle Pflichten gegen ihn hingebend erfüllten, von dem Genuß der den Pflichten entsprechenden Rechte auszuschließen. Nordamerika und Frankreich zeigten, wie heilsam die Verwerthung aller Kräfte im Staatsleben sei. Ihrem Beispiel folgte Preußen, indem es in den Nothjahren, als es die Standesvorrechte abgeschafft und die Leibeigenschaft beseitigt hatte, 1812 auch die Juden zu heimathberechtigten Söhnen im Lande ihrer Geburt machte. Die Verleihung der Staatsangehörigkeit gab ihnen freilich noch nicht die Gleichstellung mit der Mehrheit der Staatsbürger. Denn der Gedanke der religiösen Duldung, welcher 1648 im westphälischen Frieden zuerst zum Ausdruck gekommen war, reifte erst durch Lessings und anderer Geisteshelden Arbeit nach 200 Jahren zur geschichtlichen That. Es bedurfte darum immer noch aus der Mitte der Juden selber der rastlosen Vorkämpfer gegen die unbesiegbar scheinenden mittelalterlichen Vorurtheile, bis endlich unter der Führung ausgezeichneter Männer, wie Gabriel Rießer (1806—1863) einer war, die letzten Schranken, die der vollen Emancipation im Wege standen, beseitigt wurden. Die neueren Verfassungen, die sich die constitutionellen Staaten Europas in der Mitte dieses Jahrhunderts gaben, erkannten die politische Gleichberechtigung aller Bürger ohne Glaubensunterschied an.

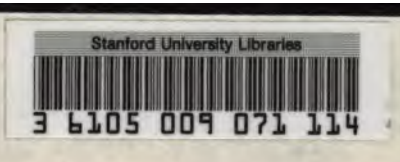
Mit der bürgerlichen Anerkennung der Juden hielt ihre geistige Entwickelung gleichen Schritt, denn aus ihrer Aufklärung und allgemeinen Bildung entwickelte sich die *jüdische Wissenschaft*. Ihr unsterblicher Begründer war

Leopold Zunz, dessen 100. Geburtstag wir am 10. August d. J. gefeiert haben, und Berlin wiederum der Ausgangspunkt dieser neuen Bestrebungen. Nach Zunzens eigenem Ausspruch wurde diese Wissenschaft „thaterzeugend". Sie brachte das Streben des für die menschliche Cultur neugeborenen Juden in einen unmittelbaren Zusammenhang mit der Ueberlieferung seiner Väter. Sie gab dem modernen Judenthum eine feste Grundlage und den Nachweis seiner geschichtlichen Berechtigung. Sie erfüllte es mit klarem Verständnis für die Aufgaben, welche es im Verein mit der Menschheit besonders in denjenigen Culturstaaten, die seinen Bekennern volle staatsbürgerliche Freiheit zuerkannt haben, zu lösen hat. Der bewundernswerthe Aufschwung und besonders die erstaunliche Energie mit der seitdem, jetzt seit einem Menschenalter, in freiheitstrunkener, jugendfrischer Begeisterung die Juden auf allen Gebieten des wissenschaftlichen, künstlerischen, gesellschaftlichen und politischen Lebens die Ebenbürtigkeit ihrer geistigen Begabung zur Geltung und Anerkennung zu bringen wußten, hat nicht verfehlt, in unsern Tagen noch einmal niedere Vorurtheile und kleinliche Leidenschaften gegen sie zu erwecken. Ein mißleiteter nationaler Chauvinismus, hervorgerufen durch ungeahnte kriegerische Erfolge gegen die großmächtigen Nachbarn, hat unter der neuen Fahne des „Antisemitismus" den Kampf gegen angebliche jüdische Ausschreitungen begonnen. So traurig es ist, daß diese schmachvolle Hetze hin und wieder im europäischen Osten die rohen Instinkte der Volksleidenschaft neu aufgestachelt hat, so wenig ist zu befürchten, daß diese kulturfeindliche Reaction einen dauernden Sieg gewinnen könnte. Denn „die Wahrheit und das Recht sind bei dem heutigen Culturzustande der Menschheit in sich selbst mächtig genug, um die Anmaßung und das Unrecht dauernd darnieder zu halten".

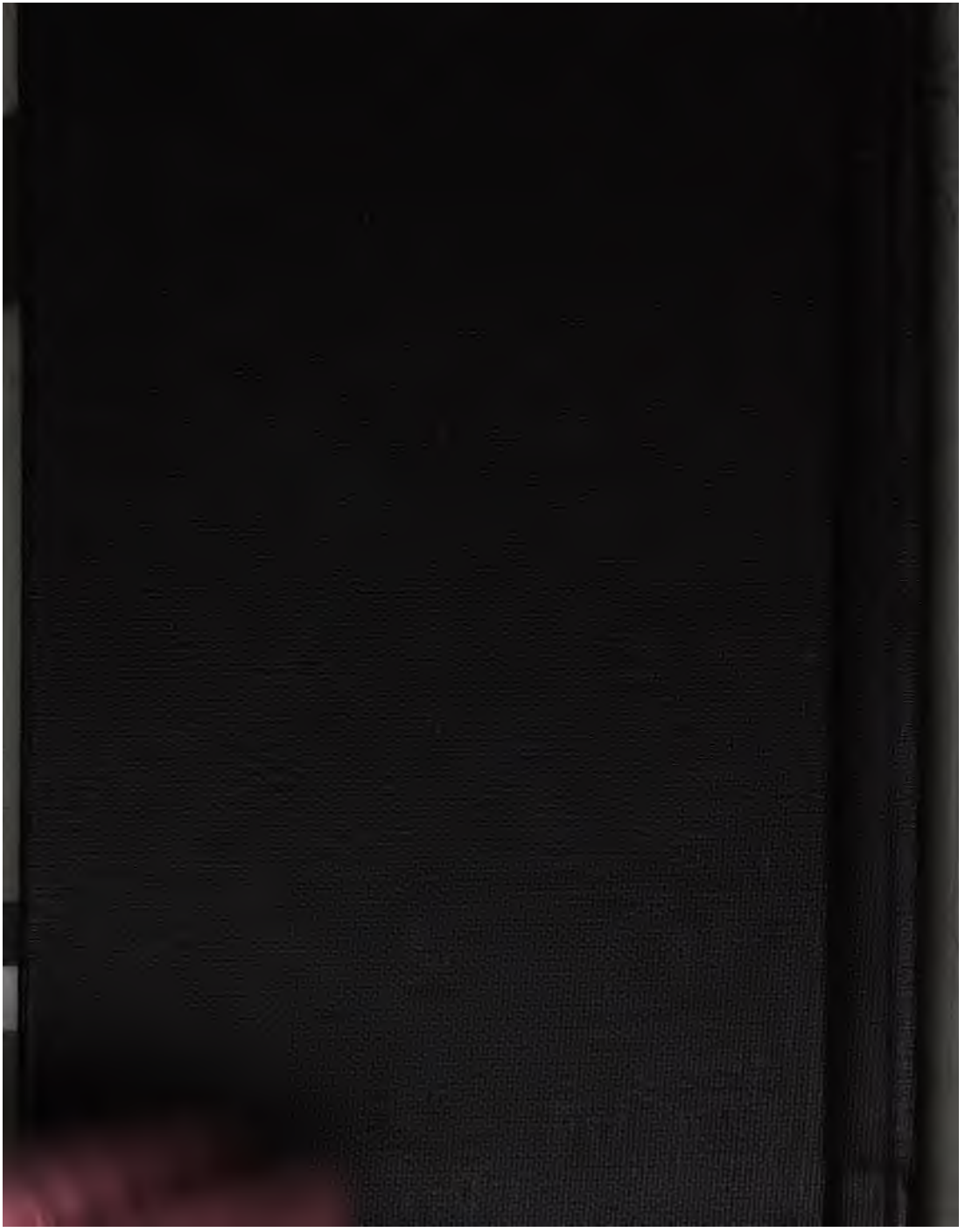
Inzwischen streben die Juden des westlichen Europas die Erwerbung der politischen Gleichberechtigung mit vereinten Kräften auch für ihre unglücklichen Brüder an, welche sich noch nicht zum Genuß der Freiheit und Bildung haben emporringen können. Wo es ihnen an Gelegenheit mangelt, nützliche Kenntnisse zu erwerben, wo es ihnen an Mitteln fehlt, die Tugenden edler Menschlichkeit auszuüben, oder wo sie noch um ihres Glaubens willen verfolgt werden, tritt ihnen der „allge-

meine Israelitenverband", der 1860 entstanden ist und dessen Vertretung in Paris ihren Sitz hat, hülfreich zur Seite. Der edle Adolf Crémieux rief mit opferfreudiger Begeisterung das große Werk in's Leben und förderte mit rastloser Thatkraft die umfassenden, gemeinnützigen Ziele des Verbandes. Er erlebte noch die Freude, die erste Frucht der Anstrengungen der Alliance reifen zu sehen, als auf dem Berliner Congreß (1878) von den europäischen Großmächten die staatsbürgerliche Gleichstellung aller Bekenntnisse als die Grundlage der neuerrichteten Donaustaaten anerkannt wurde. Allmählich wird auch die Nacht sich lichten, welche die russischen und türkischen Glaubensbrüder heute noch umfangen hält. Ueberall aber, im europäischen Südosten, in Asien und Afrika, wo die Regierungen des Landes es gestatten, arbeiten die aufblühenden Unterrichts-Anstalten des allgemeinen Israelitenverbandes rüstig an der Aufgabe, das heranblühende Geschlecht zu erziehen zu treuen Bekennern des väterlichen Glaubens und zugleich zu treuen Söhnen des Landes, in welchem sie geboren sind.

117ST BRI 5360
53-005-00



STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-1493

All books may be recalled after 7 days

DATE DUE